

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr. 7

MÜNCHEN

OKTOBER 1972

EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZUM

VERHÄLTNIS von DOGMA und KIRCHENRECHT

aus Anlaß der Frage: Kann ein offenkundiger Häretiker Papst sein?

Unter den Gegnern der Reform ist die Frage strittig, ob ein Häretiker oder gar ein Apostat Papst sein kann oder nicht.

Die Einen behaupten: Wer der wahren Kirche offenkundig widerstreitet, kann nicht oberster Lehrer der Kirche sein.

Die Anderen folgern etwa so: 'Kein Getaufte kann sich der Rechtsgewalt der Kirche entziehen; folglich bleibt auch jeder Häretiker und Apostat unter der Rechtsgewalt der Kirche. Da aber der Papst als oberster Inhaber und Träger dieser Rechtsgewalt von niemandem rechtsgültig gerichtet werden kann, bleibt er - einmal Papst geworden - selbst als offenkundiger Häretiker ~~und~~ Apostat unabsätzbarer Papst.'

Die Behauptung, daß sich kein Getaufte der Rechtsgewalt der Kirche entziehen kann, ist selbstverständlich in Bezug auf das ewige Heil gemeint. Daß man sich der Kirche tatsächlich heute fast überall ohne nachteilige Folgen entziehen kann, darüber besteht keine Frage. In vielen Staaten ist das sogar mit erheblichen Vorteilen verbunden.

• Die These: Ein offenkundiger Häretiker oder Apostat kann weder Papst werden noch sein, hat ihren Ursprung in 'grund-sätzlichen und dogmatischen Erwägungen'. -

Inhalt

- * Die Logik eines Theologen
(von einem Leser aus der Tschechoslowakei) 1
- * Die erste Posaune
(W.W.E.Dettmann) 10
- * Die hl. Theresia von Avila
(Heinrich Storm) 14
- * Sagen katholische Priester die Unwahrheit?
(Alois Schnitzer) 18
- * Die Früchte der Reformkirche
(H.H.Eisenhut) 20
- * Tuet Buße! - 3. Fortsetzung
(Dr.Otto Katzer) 22
- * Satan in der Kirche
(F.Scortesco/Dr.A.Kocher) 28
- * Vier Punkte zum Beweis der Ungültigkeit der "Neuen Messe"
(Dr.Hans Kopp) 32
- * Die schwarze Flut
(F.Scortesco/Dr.A.Kocher) 37
- * Nachrichten
(Dr.Kurt Hiller) 39

Die andere Auffassung, daß nämlich auch ein offensichtlicher Häretiker oder Apostat rechtsgültig Papst werden, oder, wenn er als Rechtgläubiger gewählt, später zum Häretiker oder Apostaten wird, nicht mehr abgesetzt werden kann, stützt sich auf formalrechtliche Bestimmungen mit dem Anspruch auf das Kirchenrecht.

Um in dieser Streitfrage zu einem begründeten Urteil zu kommen, muß man demnach Wesen und Beziehung von Dogma und Kirchenrecht soweit klären, daß der Grund für die Entscheidung hinreichend sichtbar wird.

Dabei kann zunächst von gewissen, bisher unter den Reformgegnern unbestrittenen Voraussetzungen ausgegangen werden. Wenn sich herausstellen sollte, daß schon darin keine Einigkeit besteht, so werden die jeweils bestrittenen Voraussetzungen weiter erörtert werden müssen; bis offenbar wird, wer dem wahren Glauben anhängt.

Die erste dieser Voraussetzungen besteht in dem Anspruch: Dogma der Kirche kann nur sein, was wahr ist. Das heißt zugleich: Nichts, was wahr ist, kann einsichtigerweise dem Dogma widerstreiten. Folglich kann auch kein Satz des Kirchenrechts dem Dogma entgegenstehen. Widersprüche ein Satz, unter dem Anspruch, Kirchenrecht zu sein, dem Dogma, so wäre er eben in Wahrheit nicht Kirchenrecht.

Wer zugibt, daß Dogma und Kirchenrecht notwendige Bestandteile der wahren sichtbaren Kirche sind, muß auch die angegebenen Voraussetzungen zugeben. Denn gibt er sie nicht zu, sondern hält einen Widerspruch zwischen Dogma und Kirchenrecht für möglich und zulässig, so hat er von vornherein eine in sich widersprüchliche Vorstellung von der Kirche. Denn Dogma und Recht sollen ja Dogma und Recht derselben Kirche sein.

Zur Vermeidung unnötiger Mißverständnisse sei ~~es~~ ^{es} ~~also~~ gleich vorweggenommen, daß die kirchenrechtlichen Grundlagen, die für die Auffassung in Anspruch genommen werden, ein offensichtlicher Häretiker oder Apostat könne Papst sein, in ihrer Gültigkeit nicht bestritten werden. Es geht vielmehr darum, diese Bestimmungen so zu verstehen, daß dabei nicht andere Stücke der wahren Lehre aufgegeben werden.

Die zweite Voraussetzung ist die bekannte Lehre der Kirche, daß ein Dogma unaufhebbar ist. Diese zweite Voraussetzung ist in der ersten schon enthalten. Wenn Dogma nur sein kann, was wahr ist, Wahrheit aber unaufhebbar Wahrheit ist, so ist ein Dogma der Kirche unaufhebbar.

Es vorsteht sich, daß hier immer von einem in seiner Wahrheit erkannten Dogma und nicht von dem bloßen Anspruch, Dogma zu sein, die Rede ist. Wie ein Dogma in seiner Wahrheit erkannt werden kann, bleibt hier unerörtert. - Auf die bekannten Einwände, daß z.B. die Wahrheit von uns in der Zeit erkannt werde, folglich für uns oder die sichtbare Kirche in der Zeit nicht immer als Wahrheit erkannt gewesen sei, und andere mehr, braucht erst eingegangen zu werden, wenn sich zeigen sollte, daß die genannte zweite Voraussetzung auch denen zumindest fraglich geworden ist, die den Anspruch erheben, rechtgläubig zu sein.

Was unaufhebbar gültig ist, kann auch nicht in die Lösegewalt des Petrus fallen. Von der Unaufhebbarkeit der wahren Lehre her versteht sich die Drohung: Wer euch ein anderes Evangelium bringt - und ^{auch} sei es ein Engel vom Himmel -, der sei verflucht.

Daraus ergibt sich ^{auch} eine dritte Voraussetzung: Wer dem Dogma der Kirche widerspricht, der ist ausgeschlossen.

Ein äußeres Kennzeichen der Dogmen ist das "anathema" (verflucht, ausgeschlossen). Die immer wiederkehrende Formel der Dogmen beginnt: "Wenn jemand sagt";

Formel endet: "der sei ausgeschlossen."

Die dritte Voraussetzung folgt ebenfalls aus der ersten: Wer der Wahrheit widerspricht, setzt sich der Wahrheit entgegen oder schließt sich von ihr aus» Anders ausgedrückt: der ist ausgeschlossen.

Wer also ein Dogma der Kirche leugnet, kann nicht oberster Lehrer der Kirche sein, denn er ist von ihrer Lehre und damit von ihr ausgeschlossen.

Es ist nun mehr zu erörtern, ob eine Person, die ein Dogma der Kirche leugnet, dennoch Inhaber der obersten Rechtsgewalt der Kirche sein kann.

Die Voraussetzung der Rechtsgewalt der Kirche ergibt sich unter anderem aus der Verheißung Jesu an Petrus: Was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein; was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein.

Die Verheißung der Lösegewalt zeigt, daß es sich bei den dem Petrus zugesprochenen Autoritätsentscheidungen nicht nur um solche handeln kann, die unlösbare dogmatische Kraft haben.

Aus der Voraussetzung: es gibt in der Kirche unaufhebbare Dogmen, folgt in der Verbindung mit der Verheißung von Binde- und Lösegewalt, daß die bindenden Vorschriften und Entscheidungen der Kirche, die auch lösbar sind, grundsätzlich eingeschränkt werden durch die Grenzen des Dogmas. - Jedes Dogma bindet, ohne kirchenrechtlich gelöst werden zu können. Nichts kann kirchenrechtlich verbindlich sein, was dem Dogma widerspricht«

Daraus folgt ferner, daß eine Person, die beansprucht, die oberste Rechtsgewalt der Kirche inne zu haben und unter diesem Anspruch Vorschriften erläßt oder Entscheidungen fällt, die dem Dogma widersprechen, in Wahrheit keine Rechtsgewalt hat.

Man kann hier versucht sein einzuwenden, daß mit der Entscheidung, die dem Dogma widerspricht, die bindende Kraft nur -für diese bestimmte Entscheidung aufgehoben ist. Fragt man sich aber, woher die anderen dem Dogma nicht widersprechenden Vorschriften oder Entscheidungen dieser Person, die die oberste Rechtsgewalt der Kirche beansprucht, dem Dogma aber widerstreitet, ihre bindende Kraft erhalten, so scheinen zunächst zwei Möglichkeiten denkbar zu sein. (Vorausgesetzt ist natürlich, daß es sich um neue Entscheidungen dieser Person seit ihrer Häresie handelt. Denn sowohl die Entscheidungen früherer Päpste als auch die Entscheidungen dieser Person selbst vor der Häresie - falls sie Papst geworden ist - sind bindend.) - Der erste denkbare Fall ist der, daß es sich um eine Entscheidung aus vollkommen begründeter Erkenntnis (Vernunftgrund) handelt. Dann ist die Entscheidung gültig, weil sie wahr ist. Es bedarf dazu keiner äußeren Autorität und niemand kann ihr einsichtigerweise widersprechen. - Der zweite denkbare Fall ist der, daß es sich nicht um eine in der Erkenntnis vollkommen begründete Entscheidung handelt. Dann bedarf sie aber - soll sie nicht reine Willkür sein - einer weiteren Rechtfertigung. Soll diese Rechtfertigung aus der Autorität des Amtsträgers kommen, so muß die Autorität, um in Wahrheit Autorität zu sein, ihren Willkürwillen von der schon erkannten Wahrheit, d.i. dem Dogma der Kirche einschränken lassen. Da das bei einem Häretiker gerade nicht der Fall ist, kann er keine kirchliche Autorität sein.

Wer also nicht oberster Lehrer der Kirche sein kann, weil er der Lehre der Kirche widerstreitet, kann auch nicht Inhaber der obersten Rechtsgewalt der Kirche sein. Mit anderen Worten: Ein Häretiker kann nicht Papst sein.

Die Frage, ob und inwiefern man mit Recht von der Absetzung eines Papstes sprechen kann, wurde in dieser Zeitschrift bereits grundsätzlich erschöpfend behandelt. Der Bei-

trag "Ein scheinbarer Widerspruch" von Michael Wildfeuer findet sich in Nr.6 des ersten Jahrganges S.26/27. Da die Nummer vergriffen ist, fasse ich für diejenigen Leser, die die Begründung dort nicht nachlesen können, das Ergebnis so zusammen, wie es für das hier erörterte Problem erforderlich scheint:

Der hl. Robert Bellarmin und der hl. Kajetan bedienen sich beide der sprachlichen Verbindung "papa haereticus", "ein häretischer Papst".

Bellarmin sagt: Papa haereticus est depositus - Ein häretischer Papst ist abgesetzt.

Kajetan sagt: Papa haereticus non est depositus, sed deponendus - Ein häretischer Papst ist nicht abgesetzt, sondern muß abgesetzt werden.

Die oben vorgelegten Gründe haben ergeben, daß Papst und Häretiker in Wahrheit nicht in einer Person zu verbinden sind. Die sprachliche Verbindung "papa haereticus" kann demnach nur einen Häretiker bezeichnen, der bloß beansprucht oder bloß noch beansprucht, Papst zu sein.

Legt man den Begriff eines Häretikers, der beansprucht Papst zu sein, der sprachlichen Verbindung "papa haereticus" zugrunde, so löst sich der scheinbare Widerspruch: 'ist abgesetzt - ist nicht abgesetzt (sondern abzusetzen)'

Der Satz: "Ein häretischer Papst ist abgesetzt" ist dann die verkürzte Ausdrucksweise für die gültige Behauptung: Ein Papst, der zum Häretiker wird, setzt sich durch die Häresie ab, d.h. er ist abgesetzt.

Der Satz: "Ein häretischer Papst ist nicht abgesetzt, sondern muß abgesetzt werden" ist die verkürzte Ausdrucksweise für die gültige Behauptung: Die Selbstabsetzung vom Papstamt durch Häresie reicht für die wahre sichtbare Kirche nicht aus (d.h. die Absetzung ist noch nicht in dem Grade der Sichtbarkeit wirklich, in dem sie möglich ist), sondern die Selbstabsetzung muß durch die wahre sichtbare Kirche ausdrücklich festgestellt und verkündet werden. Denn dem sichtbaren bloßen Anspruch muß der sichtbare wahre Anspruch entgegengestellt werden.

Das heißt aber nicht, daß man nicht vor dieser Feststellung schon gerechtfertigterweise urteilen kann: eine bestimmte Person, die das Papstamt beansprucht, ist abgesetzt bzw. gar nie Papst gewesen. Denn der Grund der Absetzung ist die Häresie und nicht die ausdrückliche Feststellung der Häresie durch die wahre sichtbare Kirche. Man müßte sonst behaupten, daß die Häresie noch nicht eindeutig erkennbar ist. Hier aber wurde gerade von der Voraussetzung einer offenkundigen Häresie ausgegangen. Ob und mit welchem Recht man diese von J.B. Montini/Paul VI. behaupten kann, wurde in dieser Untersuchung bewußt nicht erörtert.

Es empfiehlt sich aber die Feststellung der Selbstabsetzung nicht einfach Absetzung zu nennen, um nicht den Anschein zu erwecken, als könnte der oberste Inhaber der Rechtsgewalt von irgendeiner kirchlichen oder gar weltlichen Instanz außer durch sich selbst rechtsgültig abgesetzt werden.

Es wurde in den Auseinandersetzungen um die Beurteilung der Stellung Pauls VI. versucht, folgenden Standpunkt einzunehmen:

'Die Auffassung des hl. Kardinals Kajetan und des hl. Robert Bellarmin widersprechen einander direkt. Der Eine sagt: Ein Papst, der zum Häretiker wird, ist automatisch abgesetzt, Der andere sagt: Ein Papst, der zum Häretiker wird, ist noch nicht abgesetzt; er muß erst abgesetzt werden. Da die Kirche zwischen den einander widersprechenden Auffassungen

en nicht entschieden hat, kann ~~man~~ sich nach Belieben der einen oder der anderen Meinung anschließen.'

Wer nun aber die dargelegte Vereinbarkeit der Äußerungen Bellarmins und Kajetans einseher. hat, kann sich auf diesen Standpunkt sowohl vernünftiger - als auch rechtgläubigerweise nicht mehr zurückziehen. Und wer über die geistige Kraft verfügt, die Vereinbarkeit dieser Auffassungen einzusehen, sie aber nicht aufbringen will, um nicht eindeutig Stellung beziehen zu müssen, der hat die Aufrichtigkeit seines Glaubens schon aufgegeben.

Nun bleibt schließlich noch eine Voraussetzung zu erörtern, die die Grundlage der Forderung bildete, daß ein Papst ohne jede Einschränkung als unabsetzbar zu betrachten sei.

Diese Voraussetzung lautet: Kein Getaufter - also auch kein Häretiker und Apostat - kann sich der Rechtsgewalt der Kirche entziehen. Man kann - wie es geschehen ist - als Beleg dafür den Canon 12 des kirchlichen Gesetzbuches (CIC) heranziehen, der diejenigen aufzählt, die den rein kirchlichen Gesetzen nicht unterworfen sind» Da darunter Häretiker, Apostaten und Schismatiker nicht genannt werden, so kann man folgern, daß auch diese den kirchlichen Gesetzen unterworfen sind.

Es empfiehlt sich aber viel mehr, den von keinem Rechtgläubigen zu bestreitenden Grundsatz, daß kein Getaufter sich der Rechtsgewalt der Kirche heilswirksam entziehen kann, gleich in seinem Ursprung zu fassen.

Denn die Tatsache für sich, daß dieser Grundsatz in einer offiziellen Ausgabe des CIC gedruckt steht, ist genausowenig zureichender Ausweis seiner Gültigkeit, wie der gedruckte Text eines Dogmas in einer offiziellen Dogmensammlung der Kirche» Gedruckte Texte kann man beliebig fälschen. Auch ein "Imprimatur" kann man nachmachen. Am wirksamsten durch abgefallene oder eingeschleußte "Bischöfe", "Kardinäle" und "Päpste". Nur den Geist Jesu Christi kann man nicht nachmachen. Und die Erkenntnis, ob eine Forderung auch in Wahrheit Forderung des kirchlichen Rechtes ist, kann man sich nicht prinzipiell sparen.

Der Ursprung des Grundsatzes, daß kein Getaufter sich der Rechtsgewalt der Kirche entziehen kann, liegt im Geist Jesu Christi. Er sagt: Keiner kommt zum Vater außer durch mich; wer mich sieht, sieht den Vater; wer euch hört, hört mich, und: wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet, wer nicht glaubt, wird verdammt.

Wer einmal mit der Taufe diesen Anspruch der Wahrheit erkannt und angenommen hat, ist unauslöschlich darauf bezogen und steht damit unaufhebbar unter dem rechtmäßigen Anspruch der Kirche Jesu Christi. Unausweichlich muß er zu ihr Stellung nehmen: entweder durch liebende Bejahung zu seinem Heil, oder durch Ablehnung zur Verdammung.

Der Versuch, sich der Stellungnahme zu entziehen, ist selbst auch eine Stellungnahme: nämlich nicht Stellung nehmen zu wollen; er kommt im Ergebnis der Ablehnung gleich.

Die Lehre also, daß sich kein Getaufter der Rechtsgewalt der Kirche entziehen kann, wird hier für den Rechtgläubigen als genauso selbstverständlich vorausgesetzt wie die andere, die sagt: Wer dem Dogma widerspricht, ist ausgeschlossen.

Der Versuch aber, diesen unaufhebbaren gerechtfertigten Anspruch dahingehend zu erklären, daß die Unauslöschlichkeit der Taufe eine unaufhebbare Mitgliedschaft in der Kirche bewirke, darf jedenfalls nicht so weit getrieben werden, daß man der Lehre der Kirche widerspricht.

Eine solche unaufhebbare Mitgliedschaft in der Kirche wurde z.B. PUS dem Ca-

non 87 in Verbindung mit dem Kanon 732 zu folgern versucht. Der Kanon 87 sagt, daß man durch die Taufe zur Person in der Kirche Jesu Christi mit allen Rechten und Pflichten ^{der Kirche} wird. Der Kanon 732 sagt, daß die Taufe wegen ihres unauslöschlichen Charakters nicht wiederholt werden kann.

Im 10. Hauptstück des Ersten Teils, 9. Abschnitt lehrt der Catechismus romanus:

"Daher kommt es, daß nur drei Menschenklassen von ihr ausgeschlossen werden: erstens die Ungläubigen, dann die Häretiker und Schismatiker, endlich die Exkommunizierten. Die Heiden, weil sie ~~noch~~ nie in der Kirche gewesen und sie auch nie erkannt haben, noch irgendeines Sakramentes in der Gemeinschaft des christlichen Volkes teilhaftig geworden sind; die Häretiker aber und Schismatiker, weil sie von der Kirche abgefallen sind. Denn sie gehören zur Kirche ebensowenig, als Überläufer noch dem Kriegsheere angehören, von dem sie abtrünnig geworden. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß sie unter der Gewalt der Kirche stehen, um von ihr vor Gericht gerufen, bestraft und mit dem Bannfluche belegt zu werden. Endlich auch die Exkommunizierten, weil sie, durch das Urteil der Kirche von ihr ausgeschlossen, nicht zu ihrer Gemeinschaft gehören, bis sie sich bekehren. Von den übrigen aber, wenn auch noch so gottlosen und verbrecherischen Menschen, ist gar kein Zweifel, daß sie noch in der Kirche verbleiben; und man muß die Gläubigen ständig darüber belehren, damit sie sich gewiß überzeugt halten, daß die Vorsteher der Kirche, wenn ihr Leben auch schändlich wäre, dennoch in der Kirche sind und deshalb nichts von ihrer Gewalt verlieren."

Die Prüfung der Behauptung, einer unaufhebbaren Mitgliedschaft in der Kirche wurde hier nur noch der Vollständigkeit halber hinzugefügt.

Die eigentliche Widerlegung der These, ein offenkundiger Häretiker könne Papst sein, bestand in dem Nachweis, daß der Grundsatz der Unabsetzbarkeit eines Papstes, d.i. des obersten Inhabers der Rechtsgewalt zu Unrecht auch auf die Möglichkeit der Selbstabsetzung ausgedehnt wurde.

Dieses Ergebnis ist nun leicht auf andere Fragen anzuwenden, die im grundsätzlichen Zusammenhang damit aufgeworfen werden. So wurde z.B. beanstandet, daß in dieser Zeitschrift der Austritt aus dem Steuerverband der Körperschaft des staatlichen öffentlichen Rechts "römisch-katholische Kirche" vertreten wurde. Die Frage, ob und an wen die Kirchensteuer zu bezahlen ist, ist nun leicht zu beantworten.

Daß die wahre sichtbare Kirche die Steuer rechtmäßig zu beanspruchen hat und jeden mit Recht ausschließt, der sie ihr willentlich (denn es kann immerhin auch solche geben, die sie aus Armut nicht bezahlen können) verweigert, wird für den Rechtgläubigen hier wieder als selbstverständlich vorausgesetzt.

Wenn derjenige, der nach den äußeren Vorschriften der Kirche das Papstamt zugesprochen erhielt und dieses beansprucht, offenkundiger Häretiker ist, wenn ferner nahezu alle Bischöfe in die Häresie gefallen sind, so darf kein Rechtgläubiger diese Feinde der wahren Kirche dadurch unterstützen, daß er ihnen noch Mittel zukommen läßt.

Er darf es auch dann nicht, wenn ~~er~~ die wahre sichtbare Kirche, das sind die rechtgläubig gebliebenen Bischöfe, Priester und Laien, noch keine sichtbare Feststellung der Selbstabsetzung der Hierarchie getroffen hat. Was weltliche Geschäftemacher zu allen Zei-

ten getan haben, daß sie ~~dennoch~~ mit ihren Feinden ^Vgemeinsame Sache machten, kann der Rechtgläubige nicht tun, ohne zu sein, was er beansprucht zu sein.

Ist in einer bestimmten Zeit keine Instanz der wahren sichtbaren Kirche bereit, die ihr gehörende Steuer in Empfang zu nehmen, so muß jeder Rechtgläubige diese Steuer solange zurückhalten, bis die wahre sichtbare Kirche sie beansprucht.

Abschließend sei nochmals an eine Forderung aus der Wahrheit erinnert:

Wer sich darauf eingelassen hat, seinen Glauben auch theoretisch zu vertreten, der muß dies nach den notwendigen Gesetzen des Vorstellens auch allseitig tun.

Wer sich dagegen nach eigenen ^{geliebten} ~~Gesetzen~~ Lehrer verschafft, um etwa durch formalistische Argumentationen seine eigenen Ziele durchzusetzen, der hat sein Ohr von der Wahrheit abgewendet.

Dr. Hans Gliwitzky, Gröbenzell

* * * * *

DIE LOGIK EINES THEOLOGEN

Die Tatsache, daß Paul VI. in erster Reihe und unmittelbar für die sog. liturgische Reform und die übrigen Mißstände und Verwirrungen, an welchen die Kirche heute leidet, verantwortlich ist, wirft notwendigerweise die Frage auf, ob er nicht etwa den katholischen Glauben verraten und infolgedessen sein Amt verloren hat, wenn er es überhaupt je gültig ausgeübt hat.

Die Möglichkeit, daß die Kirche derzeit ohne einen Papst ist, und daß seinen Platz ein Eindringling einnimmt, der die Kirche zu seinem Bild umzugestalten trachtet, ist für jeden gläubigen Katholiken ungemein peinlich, ja sogar unerträglich. Es ist daher verständlich, daß viele Katholiken, die das gegenwärtige Übel klar erkennen, vor dem Gedanken zurückschauern, daß der Papst daran schuld sein könnte; und deshalb trachten sie die Ehre Pauls VI. dadurch zu retten, daß sie bei ihm eine unverschuldete Unwissenheit voraussetzen oder alle Schuld seiner Umgebung zuschreiben, deren Gefangener er angeblich sei.

Andere, die sich mit dieser allzu naiven Auslegung nicht begnügen können, verurteilen wohl einerseits seine "Politik", jeden Zweifel über seine Legitimität aber lehnen sie als "Schisma" ab. Damit behaupten sie eigentlich, im Widerspruch mit der katholischen Theologie und dem Kirchenrecht, daß der Papst nicht vom Glauben abfallen und so seines Amtes verlustig werden kann. Die Frage, ob Paul VI. legitim ist oder nicht, ist in der Tat keine theologische oder juristische Frage, sondern eine Tatbestandsfrage. Für diese traurige

Tatsache, daß sich Paul VI. mit seinen "Reformen" außerhalb der Kirche und gegen sie gestellt hat, lassen sich leider mehrere überzeugende Beweise anführen.

Eine Art indirekten Beweises für die Richtigkeit der Schlußfolgerung bezüglich der Illegimität Pauls des VI. ist auch die Tatsache, daß jene, die seine "Reformen" verurteilen, hierbei aber keinen Zweifel an seiner Legitimität zulassen, sich in unlösliche logische Widersprüche verwickeln und sogar zu praktischen Verteidigern der "Reformen" werden, die sie doch theologisch verurteilen. Ein anschauliches Beispiel eines solchen Verhaltens liefert Abbé de Nantes im Juliheft 1972 seiner Zeitschrift "La Contre-Reforme catholique", wo er unter dem Titel "La Messe catholique" die Gültigkeit und Zuverlässigkeit der neuen ~~neuen~~ ^{neuen} Messordnung verteidigt.

Um die Gültigkeit der neuen Messordnung außer jeden Zweifel zu stellen, behauptet dort Abbé de Nantes, daß die Messe gültig sei, wenn ein wirklicher Priester die Konsekrationsworte ausspricht und äußerlich den Anschein erweckt, daß er die sakrale Handlung vornehmen will (paraisant extérieurement vouloir faire le sacrement)» Dazu ist zu bemerken, daß der äußere Anschein der richtigen Absicht nicht dasselbe wie die richtige Absicht ist. Außerdem erweckt eben die neue Messe ernste Bedenken über die richtige Absicht des zelebrierenden Priesters. Es fehlt hier also auch der "äußere Anschein", daß der Priester ein katholisches Messopfer bringen

will."

Gebraucht der Priester noch dazu die umgeänderten Konsekrationsworte, dann fehlt hier auch noch der "äußere Anschein" der richtigen Absicht. Daß die neue Liturgie auch ohne diese heute ganz übliche Deformation in vieler Hinsicht verdächtig ist, und den Opfercharakter der Messe weniger klar zum Ausdruck bringt, als die vom heiligen Pius V. kodifizierte Liturgie, das anerkennt auch Abbé de Nantes. Das von ihm vorgeschlagene Kriterium genügt aber keineswegs dazu, daß wir die Gültigkeit der laut neuer Messordnung gelesenen Messen für ganz unzweifelhaft erklären; ~~-----~~

Die Gründe, welche Abbé de Nantes für die Zulässigkeit der neuen Messe anführt, sind so interessant, daß man sie wörtlich wiedergeben muß: "Da die Messe ein von Christo für seinen mystischen Körper dargebrachtes Opfer ist, ist allein die Kirche berufen über die Vollkommenheit ihres Ritus zu urteilen. Wir haben das Recht und die Pflicht gegen die neue und untraditionelle Liturgie, die uns der Papst und die Bischöfe aufzwingen zu protestieren. Wir haben dagegen kein Recht zu behaupten - solange das nicht das Lehramt der Kirche entschieden hat - daß die neue Liturgie unzulässig ist und uns fernzuhalten /s'en abstenir/. Das würde bedeuten, sich eine besondere, der Autorität des Papstes und der Bischöfe übergeordnete Lehrautorität anzumaßen. Jeder folge daher seinem richtig geformten Gewissen, so wie es das natürliche Gesetz fordert. Wenn jemand einen unüberwindlichen Abscheu vor dem neuen Ritus hat und die Unmöglichkeit sich an ihm zu beteiligen, wie auch die Teilnahme an ihm seinen Angehörigen zu gewähren empfindet, ist das im Rahmen der heiligen christlichen Freiheit, die unsere Hirten fördern sollten. Die guten Priester sollen die Gläubigen belehren, das zu tun, was gut ist und das Vollkommenste zu wählen."

Aus diesen Folgerungen des Abbé de Nantes geht hervor, daß jeder Priester und Laie die neue Liturgie wählen darf, obwohl sie "untraditionell und in vieler Richtung verdächtig ist" und bei manchen Gläubigen einen berechtigten Abscheu erweckt, so daß diese das Recht und die Pflicht haben, gegen sie zu protestieren. Dazu muß man bemerken: Wenn der neue Ritus gesetzlich erlaubt ist, dann haben die Gläubigen weder das Recht noch die Pflicht, gegen ihn zu protestieren und ihrem unüberwindlichen Abscheu zu fröhnen. Wenn er gesetzlich unerlaubt ist, dann hat niemand das Recht, ihn zu wählen. Tertium non datur.

Im Endergebnis behauptet

Abbé de Nantes also, daß es erlaubt sei, einen zweifelhaften und verdächtigen Ritus vor einem vollkommenen und einwandfreien den Vorzug zu geben. Es sei also 1 apst und Bischöfen erlaubt, solch eine an und für sich schlechte Handlung zu "bewilligen", vielleicht sogar aufzuzwingen, und jedem Priester und Laien sei es "erlaubt", diese Erlaubnis auszunützen. Die Freiheit, entweder einen traditionellen und einwandfreien, oder einen "untraditionellen und verdächtigen" Ritus zu wählen - solange man die anders Denkenden und Wählenden nicht verketzert und stört - nennt Abbé de Nantes "die heilige christliche Freiheit." Solche Freiheit ist leider keineswegs christlich. Es ist höchstens eine sehr unchristliche und unnatürliche "Gewissensfreiheit" nach den Prinzipien des "I.A.S.D.U."

Um diese Stellungnahme "jenseits von Gut und Böse" in der Frage der Vollkommenheit des Meßritus zu rechtfertigen, behauptet Abbé de Nantes, daß die Kirche diese Frage noch nicht entschieden hat. Das ist jedoch eine krasse Unwahrheit.

1. Die Kirche, die wahrlich der einzige Richter über die Vollkommenheit des Meßritus ist, hat längst schon feierlich entschieden, daß sie als ganz vollkommenen und unveränderlichen Meßritus jenen anerkennt, der im "Missale Romanum" des heiligen Pius V. kodifiziert wurde. Was den Kanon betrifft, so erklärt das Konzil von Trient im Dekret über die hl. Messe autoritativ: "Der römische Kanon entspricht durchaus vollkommen / quam maxime / seinem Zwecke. Der heilige Pius V. erweiterte dieses autoritative Urteil in der Bulle "Quo primum" auf den ganzen Meßritus, wie er, entsprechend den Intentionen des Konzils von Trient im "Missale Romanum" festgesetzt wurde. In dieser Bulle verbietet Pius V. unter Sanktion des Zornes des allmächtigen Gottes und der seligen Apostel Petrus und Paulus, daß an diesem Ritus etwas geändert, ihm etwas zugefügt oder von ihm weggenommen werde.

2. Abbé de Nantes verschweigt auch, daß mit der erwähnten Bulle das Missale Romanum des heiligen Pius V. den katholischen Priestern römischen Ritus' als Pflicht auferlegt wurde. Wenn also die Priester das Recht haben, dieses Missale zu gebrauchen, dann vor allem deshalb, weil das ihre Pflicht ist, die sie durch das tridentinisch-vatikanische Glaubensbekenntnis eidlich bekräftigt haben.

3» Endlich verschweigt Abbé de Nantes, daß viele durch die neue Meßordnung eingeführte Praktiken, z.B. die Vereinfachung der Riten, die laute Rezitation des Kanons und der Gebrauch der Volksspra-

che in der Bulle des Papstes Pius VI., 'Auctorem fidei' unter Exkommunikation feierlich verworfen wurden, womit die bezüglichen Trienter Beschlüsse ihre Ergänzung bekommen haben.

In diesem Dokument verbietet Pius VI. unter Exkommunikation 'ipso facto sine ulla declaratione' selbst das Sprechen und Schreiben über die verworfenen Forderungen der Synode von 1830 'nisi impugnando'. Das ist nun endlich für Abbé de Nantes aktuell, der nicht im Stande ist, über die neue Meßordnung, wo alle diese lehramtlich verworfenen Forderungen aufzufinden sind, zu sprechen, ohne dabei die Erlaubtheit zu betonen und jene zu verurteilen, die sie als unerlaubt ablehnen.

Aber jene, die die neue Meßordnung als unerlaubt ablehnen, tun das nicht aus eigener Autorität, wie es ihnen Abbé de Nantes zu Unrecht vorwirft, sondern sie stützen sich dabei auf die Autorität des Lehramtes der Kirche, das in den angeführten Entscheidungen alle Versuche um eine liturgische Reform im Sinne der neuen Meßordnung im voraus feierlich verurteilt hat. Es ist daher nicht notwendig, eine neue Entscheidung abzuwarten. Wer die neue Meßordnung ablehnt und sie als unerlaubt bezeichnet, handelt streng im Sinne des tridentinisch-vatikanischen Glaubensbekenntnisses, d.h. er lehnt ab und verwirft das, was die Kirche verwirft und verflucht»

In letzten Absatz des angeführten Aufsatzes 'La messe catholique' wirft Abbé de Nantes wieder die Gegner das Missale Romanum 1830 V., wie auch die Gegner der neuen Meßordnung in einen Sack. Beide nennt er Extremisten und Teiler der Kirche. Der Absatz endet mit den Worten: "Wo Christus ist, ist auch die Kirche, dort ist auch die Einheit." Wie sich aber Abbé de Nantes diese Einheit vorstellt, geht aus den vorletzten Absatz hervor. Da schreibt er: "Seien die Meinungen noch so verschieden oder entgegengesetzt, wir müssen in der großen Kirche mit unserem heiligen Vater, den Papst, mit unseren Bischöfen, mit der ganzen Gemeinschaft der Priester und Gläubigen im eucharistischen Kultus, der uns alle in der katholischen Messe zur Einheit schweißt, vereint bleiben. Sei sie in welchem Ritus auch gelesen, wenn sie nur gültig zelebriert ist, dann verbindet sie uns alle."

Abbé de Nantes spielt hier mit den Begriffen "gültig" und "katholisch" so, daß es leicht den Anschein erwecken kann, als ob eine gültige Messe schon dadurch ein Band katholischer Einheit wäre. So einfach ist jedoch die Sache nicht. Sonst wären wir in einer großen Kirche

verbunden' auch mit den Schismatikern, soweit sie eine gültige Messe besitzen, und nicht mit den katholischen Priestern, die gültig zelebrieren, obwohl sie im Sinne des Dekrets 'De iussa' des Konzils von Trient, wie auch der Bulle "Auctorem Fidei", oder aus einem anderen Grund exkommuniziert sind

Diese Ausdrucksweise des Abbé de Nantes erinnert auffallend an den populären Okumenismus. Die Einheit des Kultus allein genügt aber nicht, auch dann nicht, wenn es sich um denselben Kultus handeln würde, was im Falle der neuen Meßordnung zumindest zweifelhaft ist. Nicht minder wichtig ist die Einheit des Glaubens und Einheit in der Unterordnung unter den römischen Papst, also auch unter den heiligen Pius V., Pius VI., Pius XII. bezüglich ihrer lehramtlichen Entscheidungen, d.h. der Bullen "Quo Primum", "Auctorem Fidei", der Enzyklika "Mediator Dei" und aller übrigen Entscheidungen des lebendigen kirchlichen Lehramtes

Wir können also nur unser Bedauern aussprechen, daß "der heilige Vater, Papst" Paul VI., die Lehrzahl der derzeitigen Bischöfe und Priester, Abbé de Nantes inbegriffen, von der Kirche aufgrund ihrer "verschiedenen und entgegengesetzten Meinung" über die glaubenslehrlche Verbindlichkeit der erwähnten, die Liturgie betreffenden Dokumente getrennt sind.

Abbé de Nantes tauscht seine Leser gewissenlos, wenn er sich bemüht, der neuen Meßordnung den Anschein der Erlaubtheit zu geben mit dem Hinweis, daß die neue Messe "allgemein" zelebriert wird. Der angebrachte Ausdruck deutet nämlich an, daß die "allgemein" zelebrierte neue Messe eine ähnliche Berechtigung gewinnt, wie z. B. die "allgemeine" Messe der (rechtgläubigen) Theologen oder sogar die glaubenslehrlche Autorität einer Wahrheit, die in der Kirche "allgemein" bekannt wird.

Aber ein allgemein getriebener Unfug wird dadurch nicht gerechtfertigt, und keine Autorität darf ihn gültig und ohne Sünde "erlauben", noch weniger aufzwingen. Da steigt der Verdacht auf, daß jene, welche die sog. neue Meßordnung aufzwingen, nicht mehr Repräsentanten der lehrenden Kirche sind. Man schaudert förmlich vor dem Gedanken zurück, daß sich an ihnen die Worte des hl. Leo I., des Großen, bewahrheiten konnten, sie seien "der Antichrist und der Teufel", bzw. ihre Helfershelfer. Diese "Wurdenträger" Paul VI. inbegriffen, verstoßen nämlich gegen eine ganze Reihe unfehlbarer papstlicher und konziliarer Entscheidungen, wodurch sie in der Folge auch das Dogma über die Infallibilität bestreiten. Hiermit befinden sie

sich zumindest der Häresie nahe, (haeresi proximi).

In derselben Nummer der "Contre-Reforme catholique" entfaltet Abbé de Nantes weiter seine "Schemen" für das "III. Vatikanische Konzil", dessen selbstberufener Propagator und Hauptkonzilsthologe "inspe" er ist. Der Inhalt dieser Schemen ist leider belanglos, da sie durch den Namen eines "III. Vat. Konzils" gekennzeichnet sind. Diese Benennung deutet an, daß dieses zukünftige "Konzil" stillschweigend die Legitimität des sog. II. Vat. Konzils anerkennt.

Die einzige zukünftige Entscheidung, die wir von dem nächsten legitimen Papst sehnsüchtig erwarten, ist dagegen jene, durch welche das sog. II. Vat. Konzil mit dem rechten Namen bezeichnet wird, d.h. als eine Versammlung exkommunizierter Befürworter der sog. liturgischen Reform und aller anderen gegenkatholischen "Pastoralmaßnahmen", und dadurch autoritativ aus dem Leben der Kirche gestrichen wird, "als ob es nie gewesen wäre", also nach der Formel, mit welcher Papst Benedikt XIV. gewisse bedingte, den berüchtigten chinesischen Ritenstreit betreffende Bewilligungen widerrufen hat.

(von einem Leser aus der Tschechoslowakei)

DIE ERSTE POSAUNE

Der erste Engel blies die Posaune. Da entstand Hagel; und Feuer, das mit Blut vermischt war, wurde auf die Erde geworfen, und der dritte Teil der Erde verbrannte, und der dritte Teil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte" (Apokal. 8,7).

Die katholischen Schriffterklärer der letzten Jahrzehnte haben viele Fehler gemacht. Einer der schwersten und entscheidendsten Fehler war der, daß sie die gesamte Geheime Offenbarung des Apostels Johannes als bloße Dichtung irgendeines Christen bezeichnet haben, der Johannes hieß»

Prof. Alfred Wikenhauser (Freiburg/Br.) lehnte schon mit dem Titel seines Buches ("Offenbarung des Johannes") die römisch-katholische Überlieferung ab. Das Konzil von Trient hat ausdrücklich hervorgehoben, daß die letzte Schrift des Neuen Testaments vom Apostel Johannes stammt und nicht von einem ganz und gar unbekannten "Johannes".

Wozu brauchen wir besonders heute noch Konzilsentscheidungen, wenn jeder Professor schreiben darf, was ihm und den Feinden der Kirche beliebt?

Unsere heutigen Bischöfe haben von größerer "Kollegialer Lacht"¹ geträumt, und in Wirklichkeit dulden sie es, daß ein einziger kleiner Professor die Gesamtheit der Bischöfe von neunzehn Jahrhunderten beiseite schiebt und an die Wand drückt!

Prof. Wikenhauser sagt, die Apokalypse sei in die "apokalyptische Literaturgattung" einzureihen (Seite 12), d.h. in die Gattung jener Bücher, die sich mit dem Weltende beschäftigen. Zu dieser sog. Literaturgattung zählt er sowohl Bücher der Hl. Schrift als auch solche, die nicht zu dem von der katholischen Kirche gehüteten Wort Gottes gehören.

Mit dem Wort "Literaturgattung" will Wikenhauser sagen, es handle sich bei der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes nicht um wirkliche Visionen im römisch-katholischen Sinn, sondern um eine rein schriftstellerische Niederlegung von irgendwelchen Gedanken, die das Weltende betreffen, und die größtenteils aus anderen Büchern entnommen sind. Wikenhauser schreibt:

"Außerdem wird man annehmen dürfen, daß Johannes seine Visionsbilder nur in den großen Umrissen geschaut und erst bei der Niederschrift bis ins Einzelne ausgestaltet hat, wozu er naturgemäß biblisches und anderes überliefertes Bildmaterial verwendete" (S.14).

Aber was hat der angeblich unbekannte Johannes beim ersten Posaunenstoß "in großen Umrissen geschaut" und was hat er bei der Niederschrift "ausgestaltet"?

Bei der Erklärung der Posaunenereignisse der Geheimen Offenbarung macht Prof. Alfred Wikenhauser kurzen Prozeß. Er schreibt: "Die ersten fünf von den Klagen,

welche durch die Posaunenstöße ausgelöst werden, sind den ägyptischen Plagen nachgebildet, wie schon Irenäus erkannt hat (IV. 30,4)" ("Offenbarung des Johannes" Seite 65).

An dieser Stelle hat Professor Wikenhauser zwei Dinge unterlassen: Er hätte die ,zehn ägyptischen Plagen aufzählen und mit den Ereignissen der fünften Posaune vergleichen sollen.

Die zehn ägyptischen Hagen, womit Moses auf Befehl Gottes den Pharao strafen mußte, sind folgende:

- 1) Die Verwandlung des Nilstromes in Blut,
- 2) die Plage der Frösche,
- 3) die Plage der Stechmücken,
- 4) die Fliegenplage,
- 5) die Plage der Viehpest,
- 6) die Beulenplage an den Menschen,
- 7) der Hagelschlag,
- 8) die Heuschreckenplage,
- 9) die dreitägige Finsternis,
- 10) die Tötung der Erstgeburt.

Es ist unbegreiflich, wie Prof. Wikenhauser schreiben konnte, die ersten fünf Posaunenereignisse seien "den ägyptischen Plagen nachgebildet".

Bei einem Vergleich muß jeder ehrliche Leser zugeben, daß zwischen den beiden Gruppen von Ereignissen keine andere Übereinstimmung besteht als nur in gewissen Wörtern:

Daß der Hagel beim ersten Posaunenstoß dem Hagel der siebenten ägyptischen Plage "nachgebildet" bzw. nachgedichtet sei, wird Prof. Wikenhauser niemals beweisen können»

Der Stern, der beim dritten Posaunenstoß in die Flüsse und Wasserquellen fällt und sie bitter macht, ist sicherlich nicht Moses "nachgebildet", der durch sein Wort das Nilwasser in Blut verwandelte,,

Die Heuschrecken der fünften Posaune haben mit den Heuschrecken der achten ägyptischen Plage nicht das geringste Körperteilchen gemeinsam. Denn die ägyptischen Heuschrecken waren echte Heuschrecken: Sie fraßen alles Gras, das nach dem Hagel noch übrig war» Die Heuschrecken der fünften Posaune dagegen fressen kein Gras, weil sie keine echten Heuschrecken sind. Sie haben ein Gesicht "wie das von Menschen".

Die Schwächung von Sonne, Mond und Sternen um ein Drittel ihrer Leuchtkraft beim vierten Posaunenstoß hat mit der totalen dreitägigen ägyptischen Finsternis ebenfalls nichts zu tun. Wer hier von einer "Nachbildung" spricht, beweist seine eigene Oberflächlichkeit.

Für das unbekannte "Etwas", das beim zweiten Posaunenstoß wie ein brennender Berg ins Meer fällt, gibt es bei den zehn ägyptischen Plagen nicht den geringsten Anhaltspunkt für ein Vorbild.

Trotz dieser klaren Tatsachen reden auffallend viele heutige Schriftausleger bei der Deutung der Posaunenereignisse von den ägyptischen Plagen. Zweifellos handelt es sich in den Büchern dieser Professoren um "Nachbildungen" protestantischer Art.

Die beiden supermodernen Übersetzerinnen Eleonore Beck und Gabriele Tiller ("Stuttgarter Katholisches Bibelwerk") schreiben: "Das Vorbild der fünften Posaunenplage sind die ägyptischen Plagen" (Neues Testament, 1965).

Ein ganz unwissenschaftliches Vorgehen ist es auch, daß Prof. Wikenhauser seine eigene Behauptung dem hl. Irenäus in die Schuhe schieben möchte. Es ist von Nutzen, sich die diesbezüglichen Worte des hl. Irenäus genauestens vor Augen zu halten. Er schreibt:

"Alles, was Gott beim Auszug des jüdischen Volkes aus Ägypten tat, war ein Vorbild des zukünftigen Aufbruches der Kirche aus dem Heidentum. Deshalb wird er sie schließlich von hier in ihr Erbe führen, das nicht Moses, der Diener Gottes, sondern Jesus, der Sohn Gottes, ihnen (d.i. den Gläubigen) zum Erbe geben wird. Und wenn jemand etwas sorgfältiger die Worte der Propheten über das Weltende und das, was Johannes, der Schüler des Herrn, in der Apokalypse sagt, erwägt, so wird er finden, daß

die Heiden insgesamt dieselben Strafen erleiden werden, welche damals ein Teil der Ägypter erlitten hat".

Professor Wikenhauser hätte eigentlich sehen müssen, daß der hl. Irenäus nicht ein einziges Wort von den Posaunenstößen schreibt» Der alte Kirchenlehrer sagt nur, daß "die Heiden insgesamt dieselben Strafen erleiden werden, die damals ein Teil der Ägypter erlitten hat" (IV. 30,4).

Das ist etwas ganz anderes als die Behauptung, die ersten fünf Posaunenereignisse seien den ägyptischen Plagen "nachgebildet"!

Das "Weltenende" wird vorn hl. Irenäus in Verbindung gebracht mit den "Worten der Propheten". Bei Johannes dagegen, dem "Schüler des Herrn", gibt Irenäus nicht die genaue Zeit an, in der die Bestrafung der Heiden stattfindet.

Aus dem übrigen Text des hl. Irenäus, den Prof. Wikenhauser wohl kaum gelesen hat, geht vielmehr hervor, daß Irenäus mit Sicherheit nicht an die sieben Posaunen, sondern an die sieben Zornesschalen gedacht hat, als er von der Bestrafung der Heiden sprach.

Irenäus erwähnt vor seinen angeführten Worten, daß die Israeliten beim Auszug aus Ägypten auf Befehl Gottes die Reichtümer, der Ägypter als Entschädigung für die erlittene Sklaverei mitnahmen, und er fragt, ob auch die Christen sich die Reichtümer der Römer aneignen dürften, wenn diese einmal wegen der Tötung der Christen von Gott bestraft würden.

Daraus folgt, daß Irenäus nicht an die sieben Posaunenstöße, sondern an die sieben Zornesschalen dachte, mit denen in der Geheimen Offenbarung das römische Weltreich gezüchtigt wird.

Im übrigen wußte Irenäus besser als Prof. Wikenhauser, daß die Geheime Offenbarung mindestens zweimal ausdrücklich vom Weltenende und Weltgericht spricht (11,18 und 20,9 - 15). Beim zweiten Mal ist aber von den sieben Posaunen gar nichts zu hören oder zu lesen.

Es ist somit wissenschaftlich ganz verkehrt, zu behaupten, schon der hl. Irenäus habe erkannt, daß die ersten fünf Posaunenplagen den ägyptischen Plagen "nachgebildet" seien.

Zu denen, die die sieben Posaunen in Verbindung mit den zehn ägyptischen Plagen bringen wollen, gehört auch Prof. Alfred Läßle in München. Er behauptet: "In freier Gestaltung wird mit dem ersten Posaunenstoß die Szene der siebten ägyptischen Plage lebendig" ("Die Apokalypse nach Johannes", Don Bosco-Verlag München 1966).

Das ist weder eine bewiesene Erklärung noch eine wissenschaftliche Deutung der Geheimen Offenbarung, Läßle behauptet ferner, das erste Posaunenereignis stehe in Zusammenhang mit den Worten des Propheten Joel: "Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut, bevor der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. (Joel 2,31).

Hier weiß aber jeder vernünftige Leser, daß Joel nur eine Veränderung in der Farbe des Mondes meinte. Der Apostel Johannes dagegen spricht beim ersten Posaunenstoß kein Wort vom Mond und seiner Farbe, sondern er sagt, daß zugleich mit dem Hagel und mit dem Feuer Blut vom Himmel fallen wird. Das ist etwas ganz anderes.

Prof. Peter Kötter meinte, das Blut beziehe sich darauf, daß "im Süden roter Sand aus der Wüste als 'Blutregen' herübergeweht wird" (S. 131). Ebenso denkt Prof. Eduard Schick in Fulda.

Aber welcher Reisende hat jemals in Italien oder Griechenland oder in Palästina einen Regen von rötlichem Sand gesehen? Das, was unsere modernen Theologieprofessoren über die Apokalypse schreiben, ist wirklich nur leere Phantasterei.

Manchen Professoren muß man es zugutehalten, daß sie während des vergangenen Weltkrieges "weit weg vom Schuß" waren und deshalb niemals erleben konnten, was seit dem Jahre 1940 in der Menschheitsgeschichte zum ersten Mal geschah, nämlich daß während eines Hagels von Eisen und Feuer wirkliches Blut vom Himmel herabkam. Bei einem Dutzend Luftangriffen auf deutsche Städte wurden oft mehrere Dutzend feindlicher Flieger abgeschossen.

Die breit angelegten Luftangriffe der modernen Kriegsführung sind nicht eine vorübergehende belanglose Sache in der Menschheitsgeschichte, sondern sie sind die getreueste Ausführung dessen, was der Apostel Johannes beim ersten Posaunenstoß geschaut hat.

Es handelt sich hier auch nicht darum, die USA wegen ihrer Luftangriffe gegen die heimtückischen Kommunisten zu verurteilen, sondern es geht einzig und allein um die Feststellung, daß diese Art der heutigen Kriegsführung mehr als irgendeine andere Deutung dem entspricht, was in der Geheimen Offenbarung beschrieben ist. Es handelt sich um eines jener Zeichen, die dem Ende vorausgehen.

Richard Gutzwiller S.J. schreibt über die erste Posaune;

'Die erste Posaune zeigt Unheil für die Erde an. Immer wieder wird es Hagel und Blitzschlag geben und Trockenheit, sodaß der Himmel in glühendem unerbittlichen Rot flammt. Auch an Feuersbrünste, faaid- und Steppenbrände ist zu denken und an die Kriegesfurie, die immer wieder über das ganze Land rast und weite Strecken fruchtbaren Landes, blühender Wiesen und gründer Walder sengend und brennend in 'verbrannte Erde' und in Wüsten verwandelt. Wenn die Apokalypse sagt, daß ein Drittel von Gras, Bäumen und Erde verbrennt, ist damit angedeutet, daß diese Katastrophen immer wieder schweren Schaden zufügen, aber doch nur einen Bruchteil der Erde treffen'¹ ('Herr der Herrscher', 1951, Benziger, S.122).

Auch Richard Gutzwiller deutet die Apokalypse sehr oberflächlich. Er nimmt einfach an, daß das vom Himmel herabfallende Feuer nichts anderes sei, als der bei einem Gewitter auftretende Blitzschlag, wodurch Feuersbrünste, Wald- und Steppenbrände entstehen.

Das ist ein großer Irrtum.

Unmittelbar vor der Schilderung des ersten Posaunenereignisses wird gesagt, daß ein Engel das goldene Rauchfaß mit F e u e r vom Altare füllte und auf die Erde schleuderte, worauf dort B l i t z e und Erdbeben entstanden (Apk. 8,5).

Die Geheime Offenbarung unterscheidet somit deutlich zwischen jenem eigenartigen und geheimnisvollem Feuer, das von Himmel fällt, und den B l i t z e n , die erst danach entstehen.

Wenn man die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes also wirklich w i s s e n s c h a f t l i c h genau behandeln will, dann darf man beim ersten Posaunenereignis nicht so tun, als ob das vom Himmel herabfallende Feuer auf keinen Fall etwas anderes als nur ein Blitz sein könne.

Die Geheime Offenbarung kennt sogar verschiedene A r t e n jenes geheimnisvollen Feuers, das vom Himmel fällt, ohne daß es sich um Blitze handelt.

Es gibt solches Feuer, das vom Altar im Himmel stammt und b l i d - l i c haufzufassen ist, und solches Feuer, das unmittelbar auf die Feinde Gottes fällt und diese an Ort und Stelle sofort vernichtet, wobei ebenfalls nicht an Blitze gedacht werden kann (Apokal. 20, 9)

Wurde es sich bei den Ereignissen der ersten Posaune nur um ein Gewitter handeln, so wäre dies nicht das geeignete Beispiel, um damit auf das tatsächlich oder vermeintlich bevorstehende Weltende hinzuweisen. Der erste Posaunenstoß will aber offensichtlich ein sicheres Zeichen des kommenden Endes sein.

Das Ereignis der ersten Posaune hat auch gar nichts zu tun mit dem Geschehen beim Ausgießen der ersten Zornesschale (Siehe Apk. 16, 2). Prof. Lapple und andere sind hier auf ganz falscher Fahrte. Die sieben Posaunen beziehen sich auf das Ende der Welt und bilden den Schluß des siebenfach versiegelten Buches, Die sieben Zornesschalen dagegen gehören nicht mehr zum siebenfach versiegelten Buch und bringen das Ende nur über die sogenannte Babylonische Hure, nämlich über das Römische Weltreich.

Diese klare Ordnung und Einteilung der Geheimen Offenbarung muß man auf jeden Fall beachten und festhalten,

Walter W.E. Dettmann.

DIE HL THERESIA VON AVILA

ZUM PEST AM 15. OKTOBER

von Heinrich Storm, München

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gehörte Avila zu den bedeutendsten Städten Kastiliens. An der "reconquista", der Zurückeroberung der maurischen Teile Spaniens durch die christlichen Königreiche, hatte es lange Zeit hindurch hervorragenden Anteil, und bis in die Zeit der hl. Theresia hinein waren seine Einwohner stolz auf ihre kriegerische Tüchtigkeit. Wenn wir heute den Namen dieser spanischen Stadt hören, denken wir weniger an den Ruhm ihrer Krieger als vielmehr den ihrer Heiligen, vornehmlich aber der bedeutendsten unter ihnen, der hl. Theresia "von Avila". Ihr Name überstrahlt den ihrer Heimatstadt ebenso sehr, wie ihre Heiligkeit die bloße Tugend der Tapferkeit.~

Am 28.3.1515 kam Theresia als drittes von sieben Kindern des Don Alonso Sanchez y Cepeda und der Beatriz de Ahumada, seiner Gemahlin, zur Welt. Beide Eltern stammten aus vornehmen Adelsgeschlechtern Kastiliens, sie erzogen ihre Kinder gemäß den Grundsätzen ihres Standes und, mehr noch, ihres Glaubens. Theresia ließ bereits als Kind erkennen, daß sie mit außergewöhnlichen Gaben ausgestattet war. Mit ihrem um vier Jahre älteren Lieblingsbruder Rodrigo führte sie religiöse Gespräche, deren Reife ihrer Altersstufe weit voraus lag. Besonders der Gedanke an die Ewigkeit beeindruckte sie tief; oft wiederholte sie das Wort 'ewig' mit den Lippen, um sein Sinn besser zu erfassen. Die Leiden der Märtyrer auf Erden und ihre Herrlichkeit im Himmel begeisterten sie als Siebenjährige so sehr, daß sie beschloß, es ihnen gleichzutun. Zusammen mit dem Bruder, den sie bald überredet hatte, wollte sie fort ins Mohrenland, "in der Hoffnung, dort geköpft zu werden". Die beiden Kinder versuchten auch tatsächlich, ihr Vorhaben auszuführen, wurden aber vor den Toren der Stadt, bis wohin sie gelangt waren, von einem Onkel aufgehalten und ins Elternhaus zurückgebracht. "Ich will Gott schauen", hatte Theresia mit tiefem Ernst erklärt, als sie von ihrem Verwandten nach dem Grund ihres Fluchtversuches gefragt wurde.

Mit dem Heranwachsen begann für die junge Adelige die Zeit der ersten großen Versuchung. Die hohen Ideale der Kindheit verblaßten zusehends, ohne allerdings je ganz zu verlöschen. Theresia wurde sich ihrer körperlichen und geistigen Vorzüge bewußt und merkte, welche Macht sie durch ihre Rede, ihr Aussehen und ihr ganzes Auftreten auf die Menschen ausüben konnte; mehr und mehr geriet daher ihre junge Seele in die Gefahr, in Eitelkeit und Gefallsucht zu ersticken. Erst als ihr Vater, der ihre Entwicklung nicht ohne Sorge beobachtete, sie zur Erziehung einem Augustinerinnenkloster übergab, erhielt auch die ernstere Seite ihres Wesens wieder Anstöße; "Als ich sah, wie einer meiner Gefährtinnen beim Boten die Tränen kamen, ..», beneidete ich sie sehr, denn mein Herz war so hart, daß ich die ganze Leidensgeschichte hätte lesen können, ohne auch nur eine einzige Träne zu vergießen, und das bekümmerte mich sehr." Zum ersten Mal kam Theresia hier der Gedanke, selbst ins Kloster berufen zu sein. So sehr sie diesen Gedanken in der Folgezeit auch bekämpfte, sie konnte doch nicht verhindern, daß er immer festere Gestalt in ihr annahm. Als sie aber endlich bereit war, in diesem Ruf aus ihrem Inneren die Stimme Gottes zu erkennen, folgte sie mit der ganzen unbedingten Entschlossenheit, die ihrem Wesen eigen war. So verließ sie 1536 ihr Elternhaus, obwohl ihr dabei zumute war, daß sie meinte, "im Sterben könne es nicht ärger sein", und trotz des Widerstandes ihres Vaters, und bat im Karmelitenkloster der Inkarnation zu Avila um Aufnahme.

Theresia, deren erstes Gefühl im Kloster das lebhaftere Freude war an ihrem neuen Stand, war nun wieder zurückgekehrt zu den hohen Zielen ihrer Kindheit, doch von ihrer Erreichung war sie weit entfernt, schreibt sie doch selbst: "Mehr als die Liebe trieb mich eine knechtische Angst, den Schleier zu nehmen." Niemand war sich über ihre Unvollkommenheit klarer als sie selbst, und da sie das Mittelmaß verabscheute, versuchte sie, in den Werken der Abtötung, wie auch im Gebet die frömmsten ihrer Mitschwester zu erreichen, wenn nicht gar zu übertreffen. Sie unterwarf sich den strengsten Bußwerken, fastete, geißelte sich mit Brennesseln und verbrachte lange Stunden im Gebet, ohne dadurch ihrem eigentlichen Ziel, nämlich dem inneren Herzensgebet, der Versenkung in Gott, näher zu kommen. Die übergroße Anstrengung, der sie Körper und Geist unterwarf, führte schließlich zu ihrem Zusammenbruch: Theresia wurde so schwer krank, daß die herbeigerufenen Ärzte, nachdem jede Behandlung nur zum Schlechten der Kranken ausgefallen war, endlich ihren Fall für aussichtslos erklärten. Sie fiel in eine so tiefe Bewußtlosigkeit,

keit, daß man sie bereits für tot hielt und Anstalten für ihre Beerdigung traf. Als sie nach vier Tagen doch wieder aufwachte, galten ihre ersten stammelnden Worte Visionen, die sie während ihres totenähnlichen Zustandes hatte: "Ich war im Himmel.. Ich habe die Klöster gesehen, die ich werde gründen müssen, das Gute, das ich meinem Orden erweisen soll und die Seelen, die ich zum Himmel führen werde..." An die Erfüllung einer solchen Vision war allerdings vorerst nicht zu denken; drei weitere Jahre lang wurde Theresia durch ihre Krankheit, die nun in einer Lähmung fast aller Glieder bestand, ans Bett gefesselt. Sie ertrug das Leiden mit einer Geduld, die die Bewunderung ihrer Mitschwester erregte, und wenn sie auch seine schlimmsten Erscheinungen schließlich überwand, so blieb die Krankheit doch ein ständiger Begleiter in ihrem Leben und läßt uns die großen körperlichen Strapazen, die sie später auf sich nahm umsomehr bewundern.

Kaum hatte Theresia ihre Kräfte einigermaßen wiedererlangt, als eine neue Versuchung auf sie zukam. Durch ihre Krankheit war sie in der Stadt so bekannt geworden, daß eine immer größere Zahl von Menschen sich im Sprechzimmer des Klosters mit ihr unterhalten wollte, vor allem, als ihre Gewandtheit in der Rede und das Angenehme eines Gespräches mit dieser außergewöhnlichen Nonne nach kurzer Zeit offenbar wurden. Anfänglich wehrte sich Theresia gegen die dauernde Ablenkung, allmählich aber fand sie, wie schon in ihrer Jugend, eine gewisse Befriedigung darin, den anderen zu gefallen. So ging es, nach ihrem eigenen Zeugnis, "von Zeitvertreib zu Zeitvertreib, von Eitelkeit zu Eitelkeit, von Gelegenheit zu Gelegenheit." "Es hatte den Anschein, als wollte ich diese Gegensätze ausgleichen, diese beiden Feinde miteinander versöhnen: das geistige Leben mit dem Zeitvertreib, den Befriedigungen, die die Sinne gewähren." Immer mehr kam Theresia von der Übung des inneren Gebetes ab, um sich in Oberflächlichkeiten zu verlieren. Die erstaunlichen Begnadungen, die ihr schon damals zuteil wurden, bedrückten sie daher mehr, als sie sie erfreuten, weil sie deutlich ihre Unwürdigkeit einsah. Es bedurfte der Ermahnungen ihres Vaters, den sie einst selbst im kontemplativen Leben angeleitet hatte, und der gesamten Willensanstrengung, um sie endlich den Kampf um das innere geistige Leben wieder aufnehmen zu lassen. Doch erst in das Jahr 1553, nach fast 20 Jahren klösterlichen Lebens, fällt das Ereignis, das man die "zweite Bekehrung der hl. Theresia" genannt hat. Als sie eines Tages in das Oratorium eintritt, stößt sie dort unvermutet auf eine Skulptur Christi als des Schmerzenmannes, die sie bis ins Innerste erschüttert. "Es war eine so ergreifende Darstellung des wundenbedeckten Christus, daß ich sehen beim ersten Anblick völlig erschüttert war, weil ich die Leiden, die Er für uns erduldet hat, mitempfand. Mein Herz verging vor Gewissensbissen, als ich daran dachte, mit welcher Undankbarkeit ich diese Wunden gelohnt hatte. Ich sank weinend vor Ihm in die Knie und flehte Ihn an, mir ein für allemal die Kraft zu verleihen, daß ich Ihn fortan nicht mehr kränkte."

Die Wirkung dieser inneren Erschütterung war vollständig. Erst jetzt hatte Theresia voll und ganz zu ihrer Berufung gefunden, sie war nicht mehr Nenne aus Furcht vor der ewigen Strafe, sondern aus Liebe zu Christus. Nun war sie auch fähig, immer höhere Stufen des mystischen Gebetes zu erreichen, Stufen, auf denen ihrem Geist ein Grad der Entzückung zuteil wurde, den sie mit den Worten beschreibt: "Es ist dies ein herrliches Irresein, eine himmlische Torheit, in der man die wahre Weisheit erlernt, und für die Seele ein gar herrlicher Genuß." Auch erhabener, außergewöhnlicher Visionen und Eingebungen wurde sie gewürdigt, zu deren Beschreibung die menschliche Sprache, unfähig, sie in ihrer ganzen Herrlichkeit zu beschreiben, sich nur noch schwacher Vergleiche bedienen kann: "Im Vergleich mit diesem Licht erscheint selbst die Klarheit der Sonne, die wir sehen, so dunkel, daß man ihretwegen nicht mehr die Augen öffnen möchte. Es ist, als sähe man ein ganz klares Wasser, das über Kristallglas fließt und die Sonne widerspiegelt, und im Vergleich dazu ein trübes, umwölktetes, das über Erdreich fließt." Es kam aber auch vor, daß Zustände solch höchster Beglückung abwechselten mit solchen der "Nacht des Geistes", in der das Gefühl der Gottesferne Theresias Seele in tiefste Niedergeschlagenheit stürzte: "Dann vergaß ich alle Gnaden, die mir der Herr zuvor erwiesen hatte, sie waren nur noch zu meiner Pein wie ein Traum in Erinnerung. Mein Verstand war so verdunkelt, daß er mich tausendfach in Verzweiflung und Argwohn geraten ließ. Es schien mir, als hätte ich nicht verstanden, und als hätte ich mir nur allos vorgemacht. (...) Ich kam mir so schlecht vor, daß ich meinte, an allen Übeln und Ketzereien wären nur meine Sünden schuld." Zu diesem inneren Leiden gesellten sich bald äußere Verfolgungen, nachdem die Ekstasen und Verzückungen Theresias, während derer ihr Körper oft mit unwiderstehlicher Gewalt emporgehoben wurde, so daß er frei über dem Erdboden schwebte, bekannt geworden waren. Man hielt sie für das Opfer teuflischen Truges, ja wollte sie

sogar einem Exorzismus unterziehen. Nur das Zeugnis zweier Heiliger für die göttliche Herkunft der Visionen, nämlich der hl. Franz von Borja und Pedro von Alcantara, die Theresia in dieser Zeit aufsuchten, und der innere Zuspruch des Herrn selbst, den sie daran erkannte, "daß seine Worte zugleich Werke sind", konnten sie in ihrer Verwirrung trösten und aufrichten.

Auf einer solchen Höhe der Kontemplation wie sie Theresia nun erreicht hatte, auf der ihr größter Schmerz die Trennung von Gott war und ihr größtes Opfer, "aus Liebe zu Ihm noch länger in dieser Welt leben", empfand sie schmerzlich das Unge-nügende in Zucht und Regel ihres Klosters und des Ordens vom Berge Karmel überhaupt. Deutlich erkannte sie, was ihr schon während ihrer schweren Krankheit eingegeben worden war, daß es nämlich ihre Aufgabe war, einen Orden zu gründen, der nach der ursprünglichen strengen Regel der Karmeliter lebte und dessen Mitglieder Gott dem Herrn ein Leben des Gebetes und der Buße stellvertretend für die Sünden der übergroßen Zahl der Irrlehrer und Gottesleugner darbringen sollten. Am Anfang des Werkes wäre die Heilige beinahe verzagt vor den Schwierigkeiten und Hindernissen, die sich ihr entgegenstellten. "O mein Herr; warum gebietest du mir Dinge, die unmöglich erscheinen? Ich bin ja nur ein Weib, aber wäre ich doch wenigstens frei! So aber bin ich von vielen Seiten gebunden, ohne Geld und ohne Aussicht, welches zu bekommen, ... , was kann ich da ausrichten, o Herr?" Welchen Kampf und welche Demütigungen kostete es sie, bis sie ihre kirchlichen und klösterlichen Oberen von der Notwendigkeit der Reform überzeugt hatte: Doch weil der Herr selber es war, der ihr den Plan eingegeben hatte, verließ er sie auch in seiner Ausführung nicht: Am 24. August 1562 wurde in Avila das erste Kloster der unbeschuheten Karmelitinnen, das dem hl. Joseph geweiht war, eingeweiht. Die Jahrzehnte, die nun im Leben der hl. Theresia folgen, erinnern uns stark an das biblische Gleichnis vom Senfkorn, aus dem ein großer Baum wird; Trotz der vielen Gegner, der äußeren Hemmnisse und der schwachen Gesundheit der Heiligen wuchs das von ihr ins Leben gerufene Werk unaufhaltsam weiter. 1567 gründete sie das Zweite Kloster der Unbeschuheten in Medina del Campo, und damit begann für die "Madre Fundadora" (Mutter Gründerin), wie man sie bald nannte, die Zeit der großen Reisen, die sie zunächst kreuz und quer durch Kastilien, später durch ganz Spanien führen sollten. Vor Bischöfen, Fürsten, ja dem König vertrat die demütige und doch so mächtige, weil von Gott begnadete Nonne ihre Anliegen, Kur wenigen gelang es, sich der Gewalt und Überzeugungskraft ihrer Worte zu entziehen. Bald sprang der Funke der Begeisterung auch auf die Mönche des Karmel über: 1568 wurde, unter den armseligsten äußeren Bedingungen, das erste Kloster der unbeschuheten Mönche zu Duruelo gegründet. Einer der Gründer, ein Mönch, klein von Gestalt, aber groß an heiligem Eifer, war Juan de la Cruz, der hl. Johannes vom Kreuz. In den folgenden Jahren, während derer immer neue Klöster der unbeschuheten Mönche und Nonnen gegründet wurden, brach die erste Verfolgung über den neuen Orden herein. Die beschuheten Karmeliter der gemäßigten Regel faßten die Gründung eines unbeschuheten Ordenszweiges als eine Zurücksetzung und Herausforderung auf und versuchten mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, diesen zu unterdrücken. Die führenden Mitglieder der Unbeschuheten wurden ihrer Ämter entsetzt, vielen Verhören unterzogen und verbrachten zum Teil sogar lange Jahre in Klosterhaft. Doch das Feuer, das der Hl. Geist selbst entfacht hatte, war durch keine menschliche Gewalt mehr zu löschen: Das Jahr 1579 brachte das vorläufige Ende der Verfolgungen und ein weiteres Aufblühen der Oriänsreform.

Bis zum Ende war das Leben der hl. Theresia erfüllt von rastloser äußerer Tätigkeit, die die Kräfte ihres Körpers bis zum Letzten aufbrauchte, und einem überreichen inneren Leben. Doch inmitten der Ströme von Gnaden, die auf sie niedergingen, blieb die Heilige demütig, natürlich und heiter. Als sie einmal ein Kloster in Madrid besuchte, meinten die Nonnen, die von ihrer Heiligkeit und den außergewöhnlichen Begnadungen natürlich gehört hatten, ganz erstaunt, aber auch erleichtert: "Gelobt sei Gott, der uns eine Heilige sehen ließ, die wir alle nachahmen können; sie spricht, schläft und ißt wie wir und ist auch im Umgang nicht umständlich und nicht honigfließenden Geistes."

Es mutet uns wie ein Wunder an, daß Theresia neben den schon überreichen Anstrengungen, die die Gründungen, Besichtigungen und die Beratung der Klöster mit sich brachte, auch noch die Zeit fand, ihre mystischen Erlebnisse in Werken zu beschreiben, die zum Besten gehören, was wir im Bereich der Mystik besitzen und die sie darüber hinaus zu einem der großen Autoren spanischer Sprache gemacht haben»

Im Herbst 1582 brach die Heilige zu ihrer letzten Reise nach Alba de Ternes auf. Als sie dort ankam, versagte ihr kränklicher Körper, den sie in ihrem Leben nie geschont hatte, endgültig seinen Dienst, Theresia ging dem Tod nicht nur ohne Furcht, sondern sogar in seliger Erwartung entgegen: "Wein Herr und mein Bräutigam! Die ersehnte Stunde ist gekommen. Es ist Zeit, daß wir uns sehen, mein Geliebter, mein Herr: (0..) Es ist Zeit, daß ich von dieser Erde scheide und meine Seele ausruhe in Dir, den ich so sehr ersehnt habe... ." Am Abend des 4. Oktober 1582, den Festtag des hl. Franziskus von Assisi, mit dem sie in vielen Dingen geistig verwandt war, entschlief die Heilige sanft im Herrn, Nach dem Zeugnis der Anwesenden strahlte ihr Antlitz noch im Tode solche Schönheit und solchen Glanz aus, "daß es an eine feurige Sonne gemahte."

"Herr, wer Dich wahrhaft liebt, wandelt sicher auf einer breiten und königlichen Straße, " (Hl. Theresia von Avila)

Literatur: Giorgio Lapasogli, Teresa von Avila, Faderborn 1959
 Marcello Auclair, Das Leben der hl. Teresa von Avila, Zürich 1953
 Louis Bertrand, Die hl. Theresia, Paderborn 1928
 Sämtliche Schriften der hl. Theresia von Jesu, Bd. 2, München 1935

* * * * *

E C C E H O M O !

In seinem Buch "Auf den Spuren des Meisters" (mit der Bibel durchs Hl. Land, Palmen-Verlag, Berlin 1950) schreibt H.V. Morton u.a. folgenden Bericht:

"Wir kamen zu einem Tor in einer hohen Mauer. Ein Weib lugte durch ein Gitter heraus, öffnete aber nicht. Der junge Jude, der mich führte, bat um Einlaß, aber sie war unerbittlich. Dies war eine streng bewachte unterirdische Synagoge der Kaariten, die einst eine große Gemeinde bildeten. Diese Juden haben eine eigenartige Geschichte.

Im Jahre 1762 begehrte die türkische Regierung von den Juden eine große Geldsumme und um die Forderungen insgeheim zu besprechen, veranstaltete der Oberrabbiner in der Synagoge der Kaariten eine Zusammenkunft. Beim Hinabsteigen fühlte sich der Oberrabbiner unwohl und strauchelte. Da bei seinen Begleitern der Verdacht auf schwarze Plagie erwachte, brachen sie die Treppen ab und fanden darunter die Abschriften von Werken des Rabbi Moses Ben Maimon, welche die Kaariten dort vergraben hatten, um dadurch, daß sie auf sie traten, ihre Verachtung auszudrücken." usw,

Der Gedanke liegt nahe, was wohl geschehn würde, wenn heute z.B. irgend ein Mensch rabbinische Texte auf die Straße malen würde, so daß jeder darauf treten kann und auch noch einiges mehr.

Nun, rabbinische Texte, sie sind auch uns ehrfurchtgebietend, hatte man nicht auf das Pflaster gemalt in der Orlandostraße in München, gegenüber dem Hofbräuhaus. Wohl aber - und zwar gekonnt, nicht nur skizziert - fast lebensgroß unsern Herrn Jesus Christus am Kreuz, mit allen Attributen seines Leidens um unsertwillen! Und als 1 - 1 c , die das Weges kamen, stützten zwar einen Moment, aber nicht e. i n o r wäre ausgewichen, als sie gingen sie über sein Bild hinweg, traten ihm ins Gesicht, auf die Hände und Füße und auf sein blutendes Herz, Sie glotzten nur, ja glotzten im wahrsten, stursten Sinn des Wortes, als ich zu sagen wagte: "Das ist unerhört!"

Weil es mit einer Kreide gemalt war, die sich nicht einfach mit Wasser abwaschen läßt, sah ich ein, daß es keinen Sinn hat, bei irgendwem einen Eimer Wasser zu leihen und einen Putzlumpen und das Bild wegzuwaschen, vorausgesetzt, daß ich es überhaupt bekommen hätte. Ich rief also die Funkstreife an und bat um Hilfe. Der Beamte sagte zu mir: "Suchen Sie den, der das hingemalt hat und sagen Sie ihm, daß er das auch wieder wegputzt."

Ich lief, jawohl ich lief, in das Gebäude des Ordinariats, weil ich naiv genug war, zu glauben, wenn von dort ein Anruf geschieht, hätte es mehr Erfolg. Ich wollte einen mir seit Jahren bekannten Prälaten um diesen persönlichen Gefallen bitten. Die Tür vom Vorzimmer des Büro des Herrn war offen und auf der Türschwelle bat ich

den Herrn um fünf Minuten Gehör in einer dringenden Sache, die mir eben aufgekommen sei. Die Antwort: "Ich bin schon im Aufbruch und warte nur doch auf einen Kollegen," Der kam im selben Augenblick und hinter seinem Rücken und vor meiner Nase knallte die Tür. Dann schnarrte die Vorzimmerdame des hohen Herrn mich an: "Sind Sie überhaupt angemeldet?" "Nein, aber ich hätte ein dringendes Anliegen, das mir soeben aufgekommen ist." Sie nahm davon keine Kenntnis und schnarrte weiter: "Wir haben nämlich um 15 Uhr Büro(!!)schluß und es ist bereits 5 Minuten!! nach 15 Uhr!" Ich ging, nicht ohne den Gedanken, was nun sein könnte, wenn an meiner Stelle jetzt ein Mensch in einer wirklichen Lebensnot so behandelt worden wäre. Und das heute, wo man mit Worten von der Bruderliebe beriebelt wird wie aus einer lecken Dachrinne.

Ich werde nie mehr in Verlegenheit kommen, von einem auch noch so lange bekannten Prälaten etwas anderes zu erwarten, als daß er eben ein höherer Ordinateur ist, mit genau gestoppten Büro-Stunden. Wie sagt doch Wilhelm Busch einmal so nett? "Der Maurer war zu jeder Zeit für Brotzeit und für Pünktlichkeit" - warum nicht auch ein Prälat??

Und weiter ging die Odyssee. Ich kam zur Hauptwache der Polizei. Der Wachhabende war sichtlich betroffen über meine Schilderung und antwortete auf meine Schlußfrage, ob das denn sein müsse, sehr betont, "nein, das muß nicht sein." Ich durfte mit dem zuständigen Revier telefonieren und bekam von dort die wirklich umwerfende Antwort: "Wieso, wir haben das gestern Abend sehr schön gefunden." Also waren bereits fast 24 Stunden vergangen und ich frage: ist denn in dieser ganzen Zeit nicht ein einziger Christ - Mann oder Frau oder vielleicht ein katholischer Priester dort des Weges gegangen, dem das Gewissen geschlagen hätte? Dem ein Rest von Ehrfurcht gesagt hätte, daß da etwas geschehen muß?

Sicherlich, man soll dem Revierbeamten, der es "schön" gefunden hat, vielleicht sogar dem der die Malerei gemacht hat, nicht einfach die gute Absicht absprechen. Aber laut und hart und unbittlich gilt hier die Frage an die Verantwortlichen für den kalvinistischen Bildersturm in unseren katholischen Kirchen, wann sie endlich die Konsequenzen aus ihrem Bankrott der eigenen Leere ziehen werden und aufhören mit dem Betrug, daß dies alles zu einem "besseren Verständnis des Glaubens führe". Wenn es soweit gekommen ist, daß man auf dem Pflaster neben der Gosse vor einem Wirtshaus auf einem Bild des Gekreuzigten herumtrampeln kann und noch einiges mehr, und daß es sogar noch Menschen gibt, die - wie dieser Polizeibeamte - es schön finden, überhaupt noch ein Bild des Herrn am Kreuz zu sehen: Dann ist es höchste Zeit, daß das katholische Volk sich darauf besinnt, wem es in letzter "mündiger" Entscheidung folgen will: seinem Herrn und Erlöser Jesus Christus oder jenen Drahtziehern und ihrer inneren und äußeren Verlogenheit.

Wer ein Bild des Gekreuzigten sucht, der suche es in einer katholischen Kirche und nicht neben der Gosse vor einem Wirtshaus, Es gibt auch heute noch gläubige Priester, die ihre Kirchen vor dem Modernismus zu bewahren gewußt haben, - Ihnen sei Dank gesagt.

Luise von Weymar

PS.: Ich bitte unsere Leser im In- und Ausland um Ihre Stellungnahme, denn ich will es nicht nur bei diesem Aufsatz bewenden lassen. Stellungnahmen bitte der Einfachheit halber direkt an meine Adresse: D 8000 München 40, Belgradstr. 11/I

SAGEN KATHOLISCHE PRIESTER DIE UNWAHRHEIT ?

Wenn man heute mit katholischen Priestern spricht, oder Veröffentlichungen in der Kirche hört, dann kann man feststellen, daß sich die katholische Priesterschaft in drei Gruppen aufteilt. Sie betrachtet sich selbst im Hinblick auf das zu vertretende religiöse Programm nicht mehr als eine geschlossene Gruppe.

1. In die erste Gruppe sind die Priester einzureihen, die ihren katholischen Glauben so ernst und gewissenhaft vertreten, daß sie diesem Glauben nichts hinzufügen, noch davon abstreichen. Diese Priester verteidigen ihren Glauben so, wie sich dieser während der letzten Jahrhunderte in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen

religiösen Strömungen bewährt hat.

2. In die zweite Gruppe reihe ich ein die sogenannten Modernisten. Das sind die Priester, die in der ganzen katholischen Glaubenslehre alles ändern wollen, die bestrebt sind, die Lehre Christi ihrem eigenen Geist und ihren weltlichen Gedankengängen unterzuordnen und damit auch vor den hl. Sakramenten nicht Halt machen.

3. In die dritte Priestergruppe reihe ich ein die Priester, die nirgends anecken wollen, und die das eine nicht ablehnen und das andere nicht unterstützen. Das sind die Priester, die sich selbst als die Priester der Mitte bezeichnen, die also in Wirklichkeit nicht warm und nicht kalt sind. Das sind die Mietlinge, denen es gleichgültig ist, welchen Schaden der Wolf in ihrer Herde anrichtet.

Während die Priester der Gruppe eins eine feste einheitliche Glaubenslehre vertreten, entsprechend leben und auch danach zu leben trachten, besteht bei der Gruppe zwei und drei in der Auslegung und Befolgung der Lehre Christi überhaupt keine einheitliche Linie. Man vertritt ein Durcheinander der unterschiedlichsten Glaubensauslegungen, - mit anderen Worten; jeder Priester dieser beiden Gruppen hängt einer anderen Meinung an, und man hält gerade diese Vielfalt für richtig. So sprechen diese Priester auch die verschiedensten Texte bei der Wandlung und zwar so, daß man mit Recht die Gültigkeit der Wandlung bestreitet. Nur in einem Punkt sind sich diese Priester einig: bei der Wandlung des Weines in das Blut Christi sprechen sie die Worte "für alle".

("Das ist der Kelch meines Blutes, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden")

Damit wird den Kirchenbesuchern gesagt, daß grundsätzlich alle Sünden durch das vergossene göttliche Blut vergeben sind.. Man macht keine Ausnahme, ob es sich um kleine oder große Sünden handelt, oder ob viele oder wenige Sünden begangen wurden. Die Aussage dieser Priester ist diesbezüglich klar und deutlich. Dieser Satz läßt keine Frage offen, stellt keine Frage, und läßt auch keine andere Auslegungsmöglichkeit zu. Das Blut, das "für alle" vergossen wird zur Vergebung der Sünden; Man fügt diesem Satz auch keine Bedingung oder Verpflichtung bei, etwa in dem Sinne, daß die Sünden nur vergeben sind, wenn der Mensch seine Sünden bereut und Buße tut. Die notwendige Folge dieses Verhaltens ist daher, daß diejenigen Priester, welche die Worte "für alle" sprechen, damit zugleich das Bußsakrament, ja sogar die Bußandacht aufheben. Es wäre doch im höchsten Maße widersinnig, dann, wenn wir bereits durch die Wirkung des Blutes Christi die Sünden vergeben worden sind - streng genommen die einzige Nacht, welche die Vergebung der Sünden bewirkt - noch zu einem Priester zur Beicht zu gehen.

Soweit die Konsequenz der Botschaft dieser Priester;

Ich frage also, warum hat Christus wohl das Bußsakrament eingesetzt? Er sagte doch zu den Aposteln: "Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Unsere Glaubenslehre kündigt uns also, daß uns die Sünden nicht vergeben sind, wenn wir nicht bereuen und nicht beichten.

Grundsätzlich anders liegt das Problem, wenn der Priester bei der Wandlung "pro multis - für viele" betet. Hier bleibt offen, wievielen Menschen die Sünden vergeben werden und welche Menschen zu den Vielen zählen, denen die Sünden vergeben werden. Auf alle Fälle ist in dieser Aussage klar, daß nicht jedem Menschen alle Sünden vergeben sind. Und nachdem die Frage nach der Zahl offen bleibt, ist der Zuhörer veranlaßt, sich selbst um die Antwort zu bemühen. Die richtige Antwort darauf wird aber jeder ernste Katholik auf den ersten Anlaß richtig geben können: die Sünden sind denen vergeben die bereuen, also denen, die beichten und Buße tun.

So ist es meine Überzeugung.

Viele Priester, die im erhabensten Augenblick der Messe, bei der hl. Wandlung, die Worte "für alle" sprechen, sagen leichtfertigerweise die Unwahrheit. Ein furchtbarer Gedanke, daß ein katholischer Priester die Worte "für alle" aus voller Überzeugung sagen könnte: ein solcher Priester würde bewußt das Volk täuschen, dem Volk eine falsche Vorstellung vorgaukeln und es zu falschen Schlußfolgerungen verleiten. Davor mögen uns die Priester, welche sich noch für die ihnen anvertrauten Seelen verantwortlich fühlen, bewahren.

DIE FRÜCHTE DER REFORMKIRCHE: ETHIK - EIN NEUES UNTERRICHTSFACH IN BAYERN FÜR SCHÜLER, DIE DEN RELIGIONSUNTERRICHT FERNBLEIBEN

Arnold Gehlen (Prof. an der technischen Hochschule in Aachen - Anm. der Red.) schreibt: "Ich bin der Meinung, daß Gott in vielen Herzen allzusehr Mensch geworden ist und daß es eine neuartige Säkularisierung der Religion gibt, die diesmal nicht über die materielle Verweltlichung läuft, sondern über die Moral. Dann wird die Menschheit Subjekt und Objekt ihrer eigenen Verherrlichung, aber im Inkognito der christlichen Liebesreligion... Die dem Weltverkehr des Bewußtseins zugeordnete Intellektuellen-Moral kommt... in beiden Formen vor: einmal in der Folge der Aufklärung als diesseitige, progressiv gemeinte Solidarethik, und zweitens in der soeben genannten neuchristlichen Feier der Menschheit durch sich selbst im Namen Gottes."

An dieses Zitat wird man zweifellos erinnert, als uns aus Bayern die Nachricht erreichte², daß es vom nächsten Schuljahr an dort ein neues Unterrichtsfach geben wird: "Ethik". Den Anstoß zur Einführung dieses neuen Faches gaben die sich häufenden Meldungen, daß Schüler dem Religionsunterricht fernbleiben und sich somit jede Woche zwei Schulstunden ersparen. Daß heute in München jeder vierte Schüler das Fach Religion meidet, ist eine bedenkliche Tatsache, die aufhorchen läßt. Eine gewaltige Schuld an dieser Misere trägt die Reformkirche. Es ist bekannt, daß der Religionsunterricht weite Strecken gänzlich darniederliegt. Obwohl gerade in der Zeit nach dem sog. Zweiten Vatikanum eine hektische Betriebsamkeit auf dem Gebiet der Katechese einsetzte und neue "Katechismen" wie Filze aus der Erde schossen, hat eine katastrophale Entwicklung gerade auch in diesem Bereich eingesetzt. Das Fanal gab wohl der sattem bekannte holländische "Katechismus" und in seinem Kielwasser segelten dann andere wie zum Beispiel der deutsche "Glauben - Leben - Handeln".

Die neuen Mätzchen, die überall angepriesen wurden, waren aber völlig außerstande, die jungen Leute einigermaßen bei der Stange zu halten. Das Gegenteil war der Fall! Die Abmeldungen vom Religionsunterricht nahmen immer mehr zu und auch der Rest der Schüler sitzt den Religionsunterricht heute nur noch ab. In höheren Schulen wird heute vielfach der von Häresien strotzende "Holländische Katechismus" als offizielles Lehrbuch benützt.

Da heute alles aufgelöst wird und Begriffe wie "Ordnung, Staat, Nation, Volk, Heimat" systematisch lächerlich gemacht werden, nachdem Freiheit, Demokratie und Mündigkeit mißbraucht und manipuliert worden sind, fürchtet man einen immer weiter gehenden Fortschritt der Systemüberwindung durch die radikale Linke. Daß sich darum ein Staat Sorgen über die ethischen Vorstellungen seiner Staatsbürger, die den Staat tragen sollen, machen müßte, liegt auf der Hand. Diese Sorge hat ihm die Kirche in den vergangenen Zeiten weitgehend durch den Religionsunterricht abgenommen. Die Überzeugungsgrundlage der prinzipiellen Verpflichtungen des Staatsbürgers bot die Kirche mit ihrer Verkündigung des geoffenbarten, vom Glauben vorgeschriebenen Sittengesetzes. Nach dem sog. Zweiten Vat. Konzil setzte eine bewußte Öffnung der Kirche zur Welt hin ein, die einen beredten Ausdruck in der Konzilskonstitution "Gaudium et Spes" (Freude und Hoffnung) fand. Es war aber in der Tat eitle Freude und verführerische Hoffnung. Die Öffnung geschah auf eine Kultur hin, in der in hohem Maße die Normen der Sittlichkeit im allgemeinen und die Theorie der Moral selbst total ins Wanken geraten sind. Huizinga schreibt: "Was aber freilich in hohem Maße angetastet ist, sind die Normen der Sittlichkeit im allgemeinen, die Theorie der Moral selbst... Während allem Anschein nach der durchschnittliche Mensch weder schlechter noch besser verhält als seine Vorgänger, ist für alle, welche sich nicht an ein geoffenbartes, vom Glauben vorgeschriebenes Sittengesetz gebunden fühlen, die Überzeugungsgrundlage ihrer prinzipiellen sittlichen Verpflichtung äußerst schwankend geworden."

Wie ist nun der Ethikunterricht, der in Bayern eingeführt werden soll, auf diesem Hintergrund zu beurteilen? Was soll hier überhaupt vermittelt werden? Nachdem im philosophischen Bereich der Existentialismus, in der Gesellschaftsordnung der Pluralismus Alleinrecht beanspruchen, kann man sich die obige Frage allen Ernstes stellen. Im neuen Ethikunterricht sollen nach dem Bericht FAZ Themen wie Rücksicht, Rücksichtslo-

sigkeit, Gleichgültigkeit, Verlässlichkeit, Unzuverlässigkeit usw. vorkommen. Hier sehen wir die Gefahr einer reinen Zweckmoral auf uns zukommen. Die Wahrheitsfrage scheint dem neuen Lehrsystem völlig zu fehlen. Der progressistische Wahrheitssucher wandelt bequem auf Heideggers "Holzwegen". Hier liegt die große Gefahr des Mißbrauchs des Ethikunterrichts.

Vor dem sog. Zweiten Vat. Konzil vermittelte der Religionsunterricht in der Regel ein abgerundetes Bild unseres heiligen katholischen Glaubens und gab Antwort auf die großen Fragen des Lebens. Heute aber wird alles hinterfragt und nichts mehr stehen gelassen. Ein "zeitaufgeschlossener und moderner" Religionsunterricht, wie er landauf landab praktiziert wird, kann in der Tat nichts mehr bieten.

Huizinga stellt dann die berechtigte Frage, "ob man wirklich glaubt, die Zeit stehe bevor, da die Menschen von durchschnittlichen geistigem Niveau sich wieder von Vorstellungen wie dem Kreuzestod und der Auferstehung, der Auserwählung und dem Jüngsten Gericht werden durchdringen lassen... Die Annahme, daß eine solche Wendung bevorstehe scheint mir vermessen... Bei Leuten solcher Art wird eine Bindung an eine Kirche⁴ bestenfalls die Arbeitsamkeit und andere soziale Tugenden ein wenig fördern, aber sie wird außerstande sein, jene metaphysisch bestimmte Lebensrichtung zu begünstigen, welche die Grundbedingung einer wirklichen Wiederbelebung des christlichen Glaubens wäre und auch für eine dauerhafte Wiederherstellung von Rechtsordnung und Kultur unentbehrlich ist.

Weil die Kinder einen solchen Allerweltsunterricht nicht mehr besuchen dürfen, und die Hirten völlig versagen, ist es Pflicht rechtgläubiger Eltern, ihnen selbst nach einem alten unverfälschten Katechismus Religionsunterricht zu erteilen;

H.H. Wolfgang Eisonhut

Fußnoten:

- 1) Arnold Gehlen, Das Engagement der Intellektuellen gegenüber dem Staat, Merkur 1964 Seite 407
- 2) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9.8.72
- 3) "Im Schatten von Morgen", Gotthelf-Verlag, Bern und Leipzig 1935, S.106
- 4) Huizinga ist protestant
- 5) "Schriften zur Zeitkritik", Occident-verlag/ Pantheon-Verlag, Zürich-Bruxelles 1948 Seite 276

* * * *

DER GOTTLOSE RICHTER UND DIE WITWE

von Theologieprofessor Dr. P. Severin H. Grill, SCÖCist

Die Parabel vom gottlosen Richter und der Witwe (Lk. 16, 1-8) hat wegen ihrer Schwierigkeit eine verschiedene Auslegung gefunden» Der Text lautet:

In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen und die Menschen nicht scheute. In derselben Stadt lebte auch eine Witwe. Diese ging zu ihm und sprach: "Schaffe mir Recht gegen meine Bedränger." Aber lange Zeit wollte er nicht. Hernach aber sprach er bei sich: "Wenn ich auch Gott nicht fürchte und die Menschen nicht scheue, so will ich trotzdem, weil diese Witwe mir schon lästig fällt, ihr Recht sprechen, daß sie nicht die ganze Zeit daher kommt und mich beleidigt."¹

Die meisten Erklärer begnügen sich mit der Erklärung, die der Evangelist selbst gibt: Jesus habe dieses Gleichnis vorgetragen, um zu zeigen, daß man allezeit beten müsse und nicht nachlassen dürfe.² Es werde also die Beharrlichkeit im Gebet dringend nahe gelegt. In der Erklärung der einzelnen Begriffe gehen jedoch die christlichen Ausleger weit auseinander. Sie fragen, was unter der Stadt und wer unter der Witwe, deren Bedrängern und wer unter dem Richter zu verstehen sei. Beliebte ist die geistige Deutung auf die Seele, die von den Dämonen ständig Versuchungen erleiden muß. Ihre oftmalige Vorsprache beim Richter, das ist bei Gott im Gebete, verhilft ihr endlich zur Ruhe. Ungerecht werde dann der Richter, also Gott, genannt, weil er die Seele lange Zeit bit-

ten und ringen läßt, bis die Versuchungen aufhören. Andere wie Hippolyt verstehen unter dem ungerechten Richter den Antichrist, unter der Witwe die Synagoge und die Kirche.³

Wie dem auch sei: Lagrange hat recht, wenn er sagt: Die Ausdrücke sind klar, aber die Perspektive geheimnisvoll und in eine gewisse Trauer gehüllt. Heute, in der großen Krise der Kirche, fällt es uns leichter, die einzelnen Rollen sinngemäß zu verteilen. Nach den Motiven der biblischen Symbolsprache ist m.E. der genuine Sinn der Parabel folgender: Die Stadt ist der Staat, näherhin der Weltstaat, der sich um Religion und Kirche wenig oder nicht kümmert, ja sie sogar vielleicht bekämpft und verfolgt. Der ungerechte Richter ist dann die staatliche Behörde, welche die Kirche, angefangen von der obersten Spitze bis zu den niedersten Stellen ignoriert und ohne sie auszukommen meint. Die Witwe ist die Kirche, die sich in der bedrängten Lage befindet. Vgl. Die Witwe Israel Kgl 1,1. 5. Buch Esdras: "Ach, Kinder geht, ich bin ja Witwe und verlassen. Ich zog euch auf mit Freuden, verlor euch aber in Bedröbnis und Trauer." Die Bedränger der Witwe Kirche sind die Dämonen und deren menschliche Werkzeuge, die offenen Feinde der Kirche und ihre Verborgenen im Inneren in allzunachgiebigen Bischöfen und Priestern. Aber die ungerechten Richter, die kirchenfeindlichen Behörden, kommen schließlich zur Einsicht, daß es ohne Religion nicht geht und sie geben der Kirche wieder Freiheit. Auch von Seiten der Kinder kommt ihr Ermutigung und Gott spricht: "Umschlinge, Mutter deine Kinder, zieh sie mit Freuden auf wie eine Taube, denn ich erwählte dich, spricht der Herr."⁴

Im griechischen und lateinischen Text heißt es Ver 5: Sonst kommt sie noch und schlägt mich ins Gesicht. Das würde besagen, daß die Kirche gewaltsam aufgekehrt. Das wäre aber nicht richtig. Das würde ihrem Wesen widersprochen. Denn Paulus mahnt: Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt (Röm. 13, 1-7). Die Kirche erregt keine Revolution, sondern sie erträgt alle Ungerechtigkeit in einem gottlosen Staat, indem sie wie ihr Heister spricht: Habe ich unrecht geredet, so beweise es mir, Habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Sie leidet geduldig, bis der Allmächtige, der die Züchtigung über sie verhängte, dem Züchtiger die Rute aus der Hand nimmt und ihm, bei dessen Widerspenstigkeit den Arm abhaut.

Fußnoten:

- 1) Syrischer Text
- 2) Vgl. die Lukaskommentare von Schanz (1833), Lagrange (1941) und Staab (1956)
- 3) Altaner: Patrologie (1951), S. 136
- 4) P. Riessler: Altjüdisches Schrifttum (1928), S. 313, 315

* * * * *

TUET BUSZE

3. Fortsetzung

Was wäre denn, wenn eines schönen Tages sich kranke Menschen zum Krankenhaus begeben würden, und, während der Primarius sie vom Balkon aus besichtigen würde, einstimmig rufen würden: "Wir sind krank, wir sind krank, wir sind sehr schwer krank!" Wären sie da beglückt, wenn sie als Antwort seine Worte hören würden: "Geht nur ruhig heim, ihr seid alle wieder gesund!" ?

Ein Unsinn; Gibt der Priester den Beichtstuhl preis, dann ist es eine noch größere Torheit, als wenn der Arzt auf sein Ordinationszimmer oder der Chirurgo auf den Operationssaal verzichten würde! Es ist tatsächlich eine unbeschreibliche Torheit und größte Pflichtvergessenheit des Priesters, wenn er dem Beichtstuhl ausweicht, eine nicht geringere Borniertheit ist es aber, wenn der Sünder - und wer von den Menschen ist es nicht - dem Beichtstuhl ausweicht. Vergessen wir ja nicht, der hl. Pfarrer von Ars hat Frankreich zu Gott zurückgebracht mit Hilfe der Kanzel, des Beichtstuhles und des Altares, der drei Dinge, welche der "moderne Klerus" radikal beiseite schiebt. Wer darf sich dann aber wundern, wenn der Priester von des Volkes Gnaden nun Präsident des Gottesvolkes und Regisseur des Gottesdienstes, soweit man dieses Geschehen überhaupt noch Gottesdienst nennen darf, und Kirchensteuereinnahmer wird, der solange geduldet wird, als er pariert.

Wer darf sich wundern, wenn Pädagogen, Sozialarbeiter und Mediziner oft mehr als 80% des ehemaligen Wirkungsfeldes der Priester übernehmen mußten, weil niemand sich darum gekümmert hat, einige wenige Ausnahmen, die wahrlich Großes geleistet haben, ausgenommen, man fragt sich nun, worin die eigentliche Arbeit des Priesters besteht. Der hl. Paulus gibt uns klar die Antwort: "Wir predigen Christus, den Gekreuzigten." (1Kor.1,23) Nicht von Christus, das könnte, wenn er wollte, selbst der Teufel, sondern Christus, wozu es notwendig ist, soweit es die menschliche Schwachheit gestattet, in Christus Christus zu werden. Das gelingt nur einigermaßen annähernd bei Heiligen, in allen anderen Fällen wird es eine besondere Gnade sein, welche das allzu Menschliche in uns ergänzen muß, wenn der Heiland sein Ziel mit uns erreichen will.

Vor Jahren kannte ich einen ausgezeichneten Arzt für Tuberkulose, welcher aber leider selbst tuberkulös war und an der Krankheit auch starb, nicht weil er sich bei der Behandlung seiner Patienten die Krankheit zugezogen hätte, aber weil er sich später, als er bereits selbst krank war, nicht nach dem Rate, den er anderen geben mußte, richtete. Das alles aber hinderte ihn nicht daran, ein ausgezeichnete Arzt zu sein. Nicht so ist es jedoch mit dem Erzieher! Kein charakterloser Erzieher kann Charakter bauen, wie groß auch seine theoretischen Kenntnisse auf dem Bereich der Pädagogik wären. Und hier sind wir an die eigentliche Aufgabe des Priesters herangekommen. Wieder ist es der hl. Paulus, welcher uns hierin belehrt: "Meine Kinder, so schreibt er an die Galater, noch einmal leide ich Geburtswehen um euch, bis Christus in euch Gestalt gewinnt." (4,19) Längst haben wir vergessen, was der Titel 'Vater' zu sagen hat, als auch 'Mater', bei Ordensschwwestern mit feierlichen Gelübden. Nicht ein jeder, der einem Kinde das Leben geschenkt hat, ist schon durch diese Tat Vater oder Mutter. Sie sind nur Erzeuger oder Gebärerin. Sie brachten eine Person, aber noch keine Persönlichkeit zur Welt. Person verhält sich zur Persönlichkeit, wie etwa ein Apfelkern zum blühenden und fruchtbaren Apfelbaum. Vater und Mutter wird man dann erst, wenn man einer Person dazu verhilft Persönlichkeit zu werden. Die neun Monate der Schwangerschaft der hl. Monika, als sie unter ihrem Herzen den werdenden Augustinus trug, waren sicher nicht mit wenigen Besuchen begleitet, doch was war dies alles, als sie jahrelang daraufhin arbeitete und opferte um ihren Augustinus zu verhelfen ein heiliger Augustinus zu werden. Wenn wir in die Gassen schauen und die Kinderwelt betrachten, dann müssen wir leider meistens konstatieren, daß es Waisenkinder von lebenden Eltern sind. Und so kommen wir zu einer Tatsache, daß es nicht wenige gibt, die Vater und Mutter sind, ohne jedoch einem Kinde je das Leben geschenkt zu haben, während sehr viele, wenn nicht gar am Ende die meisten, bloß Gebärer sind, nicht aber das Anrecht auf den Titel Vater oder Mutter haben, weil sie ihren Verpflichtungen, der Person des Kindes es zu ermöglichen eine Persönlichkeit zu werden, nicht nachkommen. Gar manche erfüllen diese Pflicht aber ohne je einem Kinde das Leben geschenkt zu haben.

Schade, daß wir das Gespräch, welches der hl. Paulus, und natürlich alle anderen Apostel bis oft spät in die Nacht hineinführten, nicht am Tonband haben. Worüber werden sie wohl gesprochen haben? Über Politik, über Sport? Das sicher nicht! Aber wie ein Bildhauer sich bemüht, seine Ideen und Vorstellungen in den harten, Widerstand leistenden Stein zu bringen, so versuchten sie ihre ihnen anvertrauten Seelen in Christo umzubilden, wie durch ihre Predigt, so durch die Spendung der Sakramente, aber auch durch ein höchst individuelles Behandeln eines jeden Charakters - eine Arbeit, die sicher viel Mühe und Zeit erforderte.

In unserer Zeit, wo alles auf die Massen eingestellt ist, will man mit Massenmedien die Massen bearbeiten, vergißt dabei aber, daß die individuelle Erziehung eines jeden Menschen absolut unumgänglich ist. Ich will dabei lieber nicht nach dem Pastoraleinmaleins fragen, ich möchte bloß an den Leser eine Frage stellen: Wie oft in Ihrem Leben kam ein Pfarrgeistlicher zu Ihnen auf Besuch und worüber wurde, wenn es dazu gekommen ist, gesprochen? Leicht wird man wohl die Entschuldigung hören, der anvertrauten Seelen seien zu viele, um dies zu verwirklichen. Fragen wir aber die Ärzte, wie viele Patienten sie täglich in der Ordination haben, trotzdem ihrer bedeutend mehrere sind als Priester. Man schaue nur nach, wieviele Ärzte es im Pfarrsprengel gibt, das Krankenhaus mitinbegriff! Hat ein Priester so viele Beichtkinder im Beichtstuhl wie ein Arzt im Ordinationszimmer während des Tages?

Nie dürfen wir vergessen, daß der Priester im Beichtstuhl nicht nur als Richter wirken soll, sondern auch als Lehrer und Arzt. Die Seelenführung im Beichtstuhl ist ein Werk, welches pädagogische Höchstleistungen vom Priester fordert, welche er ein-

zig und allein, selbst bei gewissenhaftester Vorbereitung in den Studienjahren und aszetisch-mystischer Vorbereitung vor dem Beichtthören, nur auf Grund der Fürbitten, Gebete und Gpfer so mancher frommen Seele imstande ist zu bringen. Und diese Arbeit, eine höchst individuelle, muß geschehen und kann nicht umgangen werden. Die Kirche ist keine politische Partei für die man Massenwerbungen machen könnte, wenn auch, aber auf c h a r i s m a t i s c h e r Grundlage, es zu Massenbekehrungen gekommen war. Nachträglich war jedoch das individuelle Wirken ebenso notwendig wie immer.

Wir sehen, daß es ein Verbrechen ist, welches unheimliche Folgen tragen muß und wird, für welches sich manche Priester einmal vor Gottes Gericht zu verantworten haben werden. Wievielen Sünden hätte man mit Hilfe des Beichtstuhles vorbeugen können, wieviel Jammer und Elend verhindern! Wir werden noch an einigen Stellen zu diesen Tatsachen zurückkehren müssen.

"Die Väter reden häufig von einem allgemeinen Sündenbekenntnisse im Gebet vor Gott, wodurch ein Volk oder ein Mensch sich als Sünder anklagt, sich dazu würdig bekennt, was Gott über ihn verhängt, um ihn so in der allgemeinen oder besonderen Not zum Mitleiden zu bewegen und Gottes Gnade zu verdienen." So bekennt Gregor von Nazianz als Haupt seiner Gemeinde nach einem fürchterlichen Hagel die verschiedenen Sünden, deren sich einer oder der andere seiner Zuhörer schuldig gemacht hat. Origines verlangt, daß in allen Versammlungen zum gemeinschaftlichen Gebet nach der Doxologie und der Danksagung für die empfangenen Wohltaten eine allgemeine bittere Selbstanklage vor Gott und das Eingeständnis der Schuld mit Bitte um Verzeihung und Heilung folge. Johannes von Damaskus nennt unter den verschiedenen Arten der proskynesis (Gottesverehrung) das Gott abgelegt' Sündenbekenntnis. Auch haben alle Liturgien ein Bekenntnis, wodurch sich Priester und Meßdiener in allgemeinen Ausdrücken sagen, daß sie in vielem gesündigt haben. Später wollten sich einige englische Priester mit diesem allgemeinen Bekenntnisse vor der Messe begnügen, in der Meinung, ihre Todsünden würden dadurch ausgelöscht, wofür sie (const. Walterii Raipold. A.E. Cantuar. 1322) gezüchtigt wurden. ...

Außer dieser öffentlichen, allgemeinen Selbstanklage vor Gott verlangen die Väter noch eine spezielle geheime, worin sich der Mensch mit allen und jeden Sünden, deren er sich bewußt werden kann, vor dem Allwissenden niederwirft, sie alle vorzeigt und Heilung von ihm fordert. Als ein ganz vorzügliches Mittel zur Demut, Dankbarkeit gegen Gott, als beste Vorbereitung zum Gebet und Entwaffnung des göttlichen Zornes wird solches geschildert. Ohne Scheu soll jeder zu dem Erlöser, dem Arzte, seine Zuflucht nehmen, der so sanft heilt und nur das Opfer des Gebetes und der Tränen verlangt; denn dieser himmlische Arzt heilt, da er so gut ist, durch Tränen und Seufzer die Wunden. Geh zu ihm, Sünder, zu diesem guten Arzte. (Ephraem) Was fürchte ich mich zu bekennen, was fürchte ich meine Sünden zu sagen? Was scheue ich mich von meiner Schande bei der Erwägung zu tun, dessen Urteile süß sind? Was bei anderen bitter, ist in Christo lieblich, ist in Christo süß, weil er selbst süß ist. Süß ist das Urteil dem Bekennden, süß das Urteil dem, der Buße tut. Bei Erklärung der Worte des verlorenen Sohnes: Vater, ich habe wider den Himmel und vor dir gesündigt, (Komm. in Lk 15) sagt Ambrosius: "Das ist die erste Beichte bei dem Urheber der Natur, dem Hohepriester der Barmherzigkeit, dem Richter der Schuld, Wiewohl Gott alles weiß, so erwartet er doch die Stimme deines Bekenntnisses Umsonst möchtest du dem etwas verbergen, dem du in nichts verborgen bist, und ohne Gefahr magst du das offenbaren, das, wie du weißt, bekannt ist." Auf dieses Bekenntnis dringen Hilarius, Augustinus und viele andere Kirchenschriftsteller, aus denen hier Stellen angeführt werden könnten. Keiner hat aber nachdrücklicher und häufiger diese Beichte empfohlen, und die Genauigkeit, die in der Erforschung und im Bekenntnisse der einzelnen Sünden liegen soll, sorgfältiger entwickelt als Chrysostomos, so daß manche, ihn mißverstehend, dafür hielten, er kenne nur diese einzige Art des Sündenbekenntnisses. Hier von den vielen nur einige Stellen: "Wir sollen uns nicht nur Sünder nennen, sondern auch die Sünden hersagen und die einzelnen allo aufzählen. Ich sage nicht, stell dich zur öffentlichen Schau hin, noch, daß du dich bei den anderen anklagest, sondern ich rate dir, dem Propheten zu folgen, wenn er sagt: 'Enthülle dem Herrn deinen Weg' (Fs. 36,5), bekenne sie vor Gott, vor dem Richter gestehe deine Sünden, betend, wenn auch nicht mit der Zunge, doch mit dem Gedanken, und verlange so Erbarmung ... Entfalte dein Gewissen vor Gott, und zeige ihm die Wunden und verlange Heilmittel für sie, zeige sie dem, welcher dich nicht schilt, sondern heilt; denn wenn du auch schweigst, so weiß er alles, sage es demnach, damit es dir fromme."

Welchen Wert ihm dieses Gott abgelegte Bekenntnis hat, erhellt auch daraus, daß er es den ersten Stammeltern von Gott abgefordert werden läßt. "Hätte ich nicht gewußt, so führt er Gott redend ein, "daß sie böser würden, wenn sie die vorigen Sünden nicht eingestehen, so würde ich solches nicht verlangt haben. Da ich aber weiß, daß das Geschlecht der Menschen immer mehr zum Bösen sich neigt, darum will ich, daß sie die ersten Sünden bekennen, damit das Bekenntnis sie vom Rückfall abhalte" "... Auch bei den Alten, besonders den Aszetten, finden sich nicht nur Ermunterungen zu dieser Art Bekenntnis, sondern auch zum Behufe solcher Andachtsübungen eigens abgefaßte Gebetsformeln, wie die des Prosper Aquitanus (geb. ca 390): "Ich Sünder und Armer bekenne dir, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott, und dir, heilige Maria, Mutter Gottes, und auch allen Engeln und Heiligen, Thronen, Kräften und Herrschaften, Fürstentümern und Ächten, Cherubim und Seraphim, Patriarchen, Propheten, Aposteln, Jüngern, Märtyrern, Bekennern, Jungfrauen, und euch, allen Heiligen, euch bekenne ich meine Sünden, zusammengestürzt in den Vergehen, in allen Gliedern habe ich das Maß der Natur überschritten, und bösen Taten mich hingeggeben. Ich habe gesündigt in Stolz, Eitelkeit, Neid, Ruhmredigkeit, Anmaßung, Unwissenheit, Nachlässigkeit, Schläfrigkeit, Haß, Zorn, Ungeduld, Traurigkeit, Trägheit, Geiz, Eßgier, Trunkenheit, Begierlichkeit, Wollust usw. Derohalben flehe ich zu euch allen, Heilige Gottes, daß ihr mir unglücklichem ärmsten Sünder mit den Gebeten und Verdiensten der heiligen und herrlichen Jungfrau Maria und aller Heiligen zur Seite stehen wolltet, Es erbarme sich meiner der allmächtige Gott, und erlasse mir der Herr alle meine Sünden, und befreie mich von allem Übel, und bewahre mich in jeglichem guten Werke, und führe mich der Herr zum ewigen Leben." Ein ähnliches Sündenbekenntnis hat auch Alcuin für den Kaiser Karl festgesetzt. Ein vorzüglich schönes Muster einer solchen Beichte vor Gott findet sich auch unter den von Anselm abgefaßten Gebeten. Jeden Tag soll man nach der Vorschrift des Theodulf ein oder mehrmals Gott im Gebete seine Sünden bekennen mit Seufzen und Tränen, und das Bekenntnis mit einem Bußpsalm schließen. Auch für die öffentlich büßenden Mönche oder andere Sünder hat Alcuin solche Gebete zu Gott mit einer Beichte. Dieses Bekenntnis vor Gott soll aber für sich nicht genügen, sondern mit jenem vor dem Priester verbunden werden. "Gott und Priester" bekennen, ist eine dem Ambrosius geläufige Formel. In der Exh. ad Poen. ermahnt er zur Erhaltung der Seelenreinheit, weil man nicht wisse, ob man Buße wirken, und Gott und dem Priester bekennen könne. Eine Fastenrede beginnt er mit folgenden Worten: "Sich; Nun ist die angenehme Zeit Sieh! Nun ist die Zeit, in welcher ihr eure Sünden Gott und den Priester bekennen müßt." Im Mittelalter ist diese Form ganz stereotyp. Obwohl Gott alles weiß, erwartet er die Stimme unseres Bekenntnisses. Ambrosius verweist den Sünder an die Kirche: "Stehe also auf, laufe zur Kirche, hier ist der Vater, hier ist der Sohn, hier ist der Heilige Geist." Vielleicht heißt also deshalb die priesterliche Buße unter anderem auch 'die zweite', weil ihr die erste vor Gott abgelegte Beichte vorausgehen muß." 1

Unsere Aufgabe ist es nicht, hier über die hl. Beichte als solche zu sprechen» Diesbezüglich müssen wir auf entsprechende Fachwerke verweisen» Das eine ist aber mit dem Konzil zu Trient zu betonen: "Wenn jemand leugnen würde, daß die sakramentale Beichte göttlichen Rechts eingesetzt oder zum Heile notwendig sei, oder sagen möchte, daß die Art, welche die Kirche von Anfang an befolgte und befolgt (dem Priester allein geheim zu beichten) nicht von Christus eingesetzt und beauftragt wurde, und eine menschliche Erfindung sei, der sei im Banne."... »"Wenn jemand sagen sollte, daß das Bekenntnis aller Sünden, so wie die Kirche es fordert, unmöglich sei, und rein menschliche Tradition und deshalb von den Frommen abzuschaffen sei; oder daß nicht alle Christgläubigen beiderlei Geschlechts an sie gebunden seien, wie das das große LATERANISCHE Konzil es fordert, einmal im Jahr zu beichten, und den Christgläubigen anraten würde, es nicht in der Fastenzeit zu tun, der sei im Banne," 2

Pflicht ist es, ein genaues Bekenntnis der Sünden abzulegen, ob dies nun öffentlich oder geheim geschieht, j o d e n f a l l s muß es geschehen. Der sakramentale Charakter der heiligen Beichte liegt nicht an der Heimlichkeit, sondern an der Genauigkeit. Ohne ein genaues Bekenntnis der Sünden kann es keine Lossprechung geben. Dazu bemerkt Klees "Wer heutzutage die Ohrenbeichte nicht wollte, dem würde vielleicht die Freiheit, öffentlich zu beichten gegönnt werden." 3

Wenn auch manches nicht direkt die sündhafte und infolgedessen zu beichtende Tat beeinflusst, ist es dennoch zu bekennen, wenn auch durch das Nichtbekennen die hl. Beichte nicht ungültig wäre, weil der Priester, wie wir schon bemerkten, im Beichtstuhl nicht nur als Richter auftritt, sondern auch als Lehrer und Arzt. Denn gerade aus solchen "Kleinigkeiten" kann man künftige, bevorstehende Gefahren herauslesen und oft nicht

geringen Übeln ausweichen. Daß die Umstände zu bekennen sind, welche direkt die Tat beeinflussen, dürfte allen klar sein. Als Erzieher, als geschulter Pädagoge, der er sein soll, wird der Seelenführer eine eingehende Beschreibung der zu beichtenden Tat nur begrüßen, wenn auch andererseits unnütze Weitschweifigkeit zu vermeiden ist. Das Bekenntnis zu ordnen ist Pflicht, nicht nur des Beichtkindes, welches in erster Linie darauf achten muß, aber auch des Beichtvaters, der sicher keine überflüssige Zeit hat, wobei aber gar manches, welches oft im ersten Moment unbedeutend zu sein scheint, von großer Bedeutung sein kann. Darüber hat aber, von ganz klaren Fällen abgesehen, der Beichtvater das Urteil zu sprechen.

Scotus, folgt dem Naturgesetz: "Ein jeder, der sich etwas hat zuschulden kommen lassen, muß gerichtet werden, aber auch: niemand darf Richter in seiner eigenen Angelegenheit sein. Also muß der, der etwas verschuldet hat, von einem Anderen gerichtet werden: er kann aber nicht von einem Anderen gerichtet werden, wenn er bei ihm nicht angeklagt ist. Auch kann er von keinem Anderen als von sich selbst angeklagt werden, wenn sein Vergehen geheim ist; also muß er sich selbst beim Anderen anklagen, von dem er gerichtet werden soll» Der Vernunft entspricht es nunmehr, daß dies im Geheimen geschehe, wenn das Vergehen geheim ist also schon rein aus dem Naturgesetz ist dieses geheime Bekenntnis einem Anderen abzulegen, wozu niemand geeigneter ist als der Priester." ⁴

Auch dürfen wir nicht die Tatsache übergehen, daß von dem Augenblick an, als es zum Vergehen gekommen ist, die entsprechende Instanz der Gesetzgeber ist, dessen Gesetz übertreten wurde, in unserem Falle Gott, welcher Richter über unsere Taten ist; der Priester ist sein amtlicher Vertreter.

Auf diese Tatsache macht bereits Papst Innozenz I. (gest. 417) aufmerksam, wenn er sagt: "Was die Pönitenten betrifft, welche entweder wegen größerer oder kleinerer Vergehen Buße zun, so ist denselben nach dem Gebrauch der Römischen Kirche am Donnerstag vor Ostern, falls keine Krankheit dazwischen tritt, die Lossprechung zu erteilen. Übrigens ist es Sache des Priesters, daß er die Schwere der Sünden beurteile, daß er auf das Bekenntnis des Büßenden acht habe, und auf das Flehen und Weinen des sich Bessernden, daß er dann seine Entlassung gebiete, wenn er hinreichende Genugtuung gesehen hat. Wenn jemand an einer Krankheit niederliegt und alle Hoffnung verloren hat, ist ihm freilich vor der österlichen Zeit Nachlassung zu erteilen, damit er nicht ohne Kommunion aus diesem Leben trete." (In dieser Zeit geschah nämlich die gewöhnliche feierliche Rekonziliation öffentlich Büßender) ⁵

Da es sich um eine der Sache nach göttliche Anordnung handelt, wobei der Kirche als stellvertretender Autorität die Durchführungsbestimmungen überlassen wurden, kann an der Forderung der persönlichen genauen Anklage, Fall für Fall, vor dem amtlich bestellten Richter, d.i. dem Priester, selbst vom Papste nichts geändert werden.

Rieht nur deshalb muß der, der wirklich Buße tun will, den Priester in Beichtstuhl aufsuchen, um sich, wie es seine Pflicht ist, bei ihm anzuklagen, sondern auch deshalb, weil es seine Pflicht ist, für die Erreichung seiner spezifischen Vollkommenheit Sorge zu tragen: Er soll das ihm von Gott anvertraute Gut, was Leib und Seele anbelangt und ihre natürliche und übernatürliche Ausstattung nicht nur unbeschadet zu erhalten suchen (wie etwa der, der sein Talent vergraben hat, wie uns der Heiland in dem Gleichnis von den fünf Talenten erzählt), sondern auch es benützen, um mit seiner Hilfe jenes zu erreichen suchen, wozu es ihm anvertraut wurde. Wir haben schon darüber gesprochen, wie ungenügend wir von diesen uns anvertrauten Gaben Gebrauch machen» Man sieht, es mangelt am heiligen Ernst! Und der Richter ist nicht nur Richter, sondern auch Lehrer und Arzt» Auch aus diesem Grunde ist eine Aussprache über unsere Fehlleistungen notwendig. Je weniger die Menschen nun dieses pflegen werden - wir lassen die Ursache dieser Erscheinung beiseite - umso häufiger werden sie in die Hände verschiedener psychoanalytiker, Ärzte, Sozialarbeiter, häufiger aber noch Kurpfuscher kommen, weil sie mit sich selbst nicht mehr Rat wissen. Nie dürfen wir vergessen, daß ein großer Teil späterer organischer Erkrankungen psychisch bedingt ist und bei gewissenhafter Beobachtung der aus der Person erwachsenen Verpflichtungen nicht eintreten würde. Darüber könnte uns die psychosomatische Medizin gar manches erzählen.

Über Ekklesiastes Kap. 10, 11 (si momorderit serpens in silentio, non est amplius habenti linguam) macht Hieronymus folgende Bemerkungen: "Wenn einen die Schlange, der Teufel heimlich gebissen, und ohne daß jemand darum weiß, ihn mit dem Gifte der Sünde erfüllt, so wird, wenn der Wundete geschwiegen und nicht Buße gewirkt, und seinem Bruder und Meister seine Wunde zu bekennen unterlassen, der Heister, der eine Zunge zum Heilen hat, ihm nicht leicht nützen können. Denn wenn der Kranke sich schämt,

seine Wunde dem Arzt zu bekennen, so heilt die Medizin nicht, was sie nicht kennt. Offenbar ist hier gesagt, daß ohne die Bekenntnis vor dem Priester (oder wie Hieronymus dies häufig nennt, Heister) die heimlich begangenen Sünden den Tod bringen.⁶ Beliebte ist auch als Beispiel ein Geschwür. So lesen wir beim hl. Geminianus (IV. Jahrh.): "Die Beichte ist notwendig um dem ewigen Tode zu entkommen» Ein Geschwür, welches sich nicht nach außen ergießt, wenn dies nach innen geschieht, wird zur Ursache des Todes. So wird auch eine verborgene Sünde zur Ursache des ewigen Todes." Nicht aber der chirurgische Eingriff wird in den meisten Fällen notwendig sein, sondern es wird notwendig sein, die Ursache des Geschwüres ausfindig zu machen, was sich nicht immer als leicht erweisen wird. Wenn wir heute auf dem medizinischen Gebiet so viel von Komplexen und ihren oft unheimlichen Folgen sprechen, so ist es deshalb, weil das Leben der Menschen immer weniger nach dem Plane Gottes verläuft, und weil die, die für die Veredelung der Triebe und rechtmäßige Ausnützung der leib-seelischen Fähigkeiten Sorge zu tragen haben, sich einfach darum nicht mehr kümmern. Was weiß denn der durchschnittliche Gläubige überhaupt noch z.B. von Emotionen und Tugenden, von verschiedenen Gefühlsreaktionen und von dem, wie sie zu beherrschen sind, von der übernatürlichen Hilfe, welche ihm so reichlich durch die Sakramente, Sakramentalien, Gebet und Opfer der Kirche als solcher, wie auch einzelner ihrer Glieder zukommt?

Die Juden lehren, daß kein Opfer, keine Strafe, keine Restitutionen oder Genugtuung ohne genaues Sündenbekenntnis die Sühnung zu bewirken vermöge, weil so ihre erste Bedingung fehlt. Was nun in der Natur Wahres, in der Überlieferung der Völker Ehrwürdiges vorkommt, muß sich im Christentum veredelt wiederfinden.

Wahre Reue und Bekehrung können des Bekenntnisses als ihren Ausdrucks nicht entbehren. Wie der im Herzen lebende Glaube, so strebt auch der lebhaft Schmerz über das Begangene sich im Bekenntnis des Mundes zu ergießen» Jeder edlere, feiner führende Mensch empfindet ordentlicher Weise den Drang, sich vermittelt dieses äußeren Eingeständnisses von der Gewißheit und Aufrichtigkeit der innerlichen Erkenntnis und Verabscheuung seiner Vergehen zu überzeugen, und zugleich in dem Urteile eines anderen eine Bestätigung und Beruhigung zu finden. Ungemein viel Trost und Erquickung gewährt ihm dieses, wie es ihm sonst alles angenehme Reden der Menschen nicht kann geben. Auch das ist eine schon öfters bemerkte, in der Tiefe der menschlichen Natur gegründete Erscheinung, daß es für manche großen Sünder, die zur Besinnung gekommen sind, ein wahres Bedürfnis ist, alles das zu bekennen, was sie bisher in den geheimsten und verborgensten Tiefen ihrer Seelen mit Angst bewahrt hatten, sie ertragen das wie ein geheimes Feuer in ihrer Brust rasende Geheimnis nicht mehr, und erledigen sich seiner durch das Bekenntnis:

"Nun ist's gut: die Flamme brach
mit dem Worte, das ich sprach,
an das Tageslicht heraus;
nun ist's Friede!"

Aus dem bereits Gesagten ist ersichtlich, wie unbesonnen es ist, wenn jemand mit der Umkehr zögert, oder überhaupt nicht umkehren will. "Unvernünftig ist die Scham," bemerkt dazu der hl. Bonaventura, "welche dich zwingt nicht umzukehren, genau so wie es unvernünftig und dumm wäre, wenn jemand in eine Kloake fiel und lieber verkommen möchte als um Hilfe zu rufen!" Und an einer anderen Stelle sagt der Heilige: "Der Sünder soll sein Elend nicht verstecken, damit der Erlöser nicht seine Barmherzigkeit versteckt."

Hiermit ist bereits betont, daß wie die Gewissenserforschung so auch das Bekenntnis eingehend sein muß, wenn die ersehnte Ruhe und Freude eintreten soll. "Lan soll sagt der hl. Gregor der Große, "weil die Gedanken am Gerichtstage durchforscht worden, sein Inneres genau durchforschen und den Priestern vor Gott seine Sünden und Neigungen durch das Bekenntnis offenbaren; indem Gott dieselben mit solcher Gewalt ausgerüstet hat. Die Beicht aber muß aufrichtig sein, man muß sich schonungslos anklagen, Beichte aber ohne Schmerz ist nichts; das Bekenntnis soll nichts sein, als der Erguß des Schreckens vor dem göttlichen Gericht und des Schmerzes über die Sünde» Drei Stücke müssen in jedem wahrhaftig Büßenden betrachtet werden, nämlich die Bekehrung des Geistes, das Bekenntnis des Lundes und die Strafe der Sünden; denn wer im Herzen sich nicht ändert, was nützt es dem, wenn er seine Sünden bekennt? Die Sünde, die geliebt wird, wird durch die Beichte keineswegs getilgt. Es gibt zwar einige, welche durch die Beicht die Sünde bekennen, aber indem sie sich nicht bekehren, sie keineswegs verabscheuen. Diese tun

durch die Beichte wahrlich nichts, indem sie, -was sie durch das Reden ausstoßen, durch ihre Neigung wiedereinführen (einlassen). . . Das dritte, nämlich die Rache (vindicta), ist wie ein Heilmittel notwendig, damit das Geschwür der Schuld, was durch die Umänderung (conversio) zerknirscht, durch die Beichte gereinigt, und durch das Heilmittel der Trauer (afflictionis) geheilt werde."

Nach dem wenigen bereits Gesagten, ist es leicht ersichtlich, welch ein wichtiges Heilmittel die hl. Beichte ist» Bereits das sich aussprechen bringt eine große Erleichterung mit sich, wie wir noch später zeigen werden, wie es auch notwendig ist, "damit die in uns verborgen gehaltene Sünde uns nicht in ihrem Gifte erstickt; wir sollen uns ihrer durch das Bekenntnis erledigen, wie die, welche ihren Körper durch einen unverdaulichen Stoff oder sonst etwas Böartigem beschwert fühlen, sich durch ometische Mittel davon befreien: Wenn er aber selbst ein Ankläger sein wird, so speit er, indem er sich selbst beschuldigt und bekennt, zugleich sein Vergehen aus, und entdeckt die ganze Ursache der Krankheit. Nur sieh dich fleißig um, wenn du deine Sünden bekennen sollst, prüfe zuerst den Arzt, dem du die Ursache deiner Krankheit bekennen mußt, der es versteht, mit den Schwachen schwach zu werden, zu v/einen mit den Weinenden, der des Mitleidens und des Mitfühlens Regel kennt; damit, wenn dieser, der sich vorerst als ein mitleidiger und gelehrter Arzt gezeigt hat, dir etwas sagt, wenn er dir etwas anrät, du es dann tuest und befolgest» Wenn er wahrnimmt und voraussieht, daß deine Krankheit von der Art ist, daß sie in der Versammlung der ganzen Gemeinde geoffenbart und geheilt werden muß, daß dadurch die übrigen erbaut werden können, und du selbst leicht geheilt wirst, so muß dieses nach langer Überlegung und nach dem weisen Rat jenes Arztes bewerkstelligt werden." / Wenn dies bei der heiligen Beichte nicht geschehen sollte, dann wird es nicht selten bei Leuten und unter Umständen zustande kommen, welche weniger erbaulich und nützlich sind. Eine solche nicht heilige Beichte trägt auch einen weniger sakralen Namen: spiritual vomiting, geistiges Erbrechen.

Fortsetzung folgt,

Fußnoten:

1. Die Beichte, eine historisch-kritische Untersuchung von Heinrich Klee, Frankfurt/M. 1828, S. 50-56
2. Denz. 916, 918
3. Klee, op. cito 61
4. Duns Scoti in Lb. IV. Sentent. Tom. IX, Dist. XVII qu. unica. Scholium
5. Klee, op. cit. 123
6. op. cit. 111 ff.
7. op. cit. 79

* * * * *

SATAN IN DER KIRCHE

von Paul Scortesco
Auszug aus: "Du Fond De L'Abime"/Lumiere

Satan verspricht der Kirche, wenn sie ihn anbetet, zusammen mit ihr ein schönes Kind zu zeugen, ein Paradies auf Erden» Jenes nämlich, das ausgerechnet - welches Zusammentreffen; - unser ruhmreich regierender "Papst" prophezeit: "Eine Gesellschaft des Wohlstandes, der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit ... eine Gesellschaft, in welcher Friede herrschen wird, und welche dem Klassenkampf und allen Ungerechtigkeiten ein Ende setzen wird." (Ostern 1971) ... Ein Paradies, besser noch als das Original! Ihr werdet sein wie die Götter! Eine Illusion, die auf der Leugnung der Erbsünde beruht.

"Vatikanum II" ist es, das die Unterwerfung der Kirche unter die modernen Demagogen und ihre Werte vorbereitet hat, wie Paul VI. sich ausdrückt (28. Juli 1971): "Warum gibt das Konzil mehr darauf, diese Werte zu betrachten, als die Wahrheiten zu erkennen und zu glauben? Aus zwei Gründen: Erstens handelt es sich darum, sich mehr der modernen Mentalität zu nähern. Der zweite Grund hat das Konzil dazu veranlaßt, die Vierte höher einzuschätzen als die objektiven Untersuchungen und dogmatischen Definitionen; das

Wohl der Seelen, was das Wichtigste ist, ist sein pastorales Ziel»

Der Schaden, den diese Erklärung den Seelen zugefügt hat, ist unvorstellbar».. Unterwerft euch dieser "päpstlichen" Lehre: eure Seelen haben es dann nicht nötig, zu erkennen und zu glauben, weder die geoffenbarten Wahrheiten, noch ihre dogmatischen Definitionen ... , nein, nehmt nur die Werte an, welche die Kirche ruinieren! Das ist die Umkehrung der Worte Christi: "Lehret alle Völker»»»", - also zuerst die Lehre, währenddessen Paul VI. in erster Linie die Anpassung an die Worte unserer Zeit verlangt. Das bedeutet den völligen Bruch mit der tausendjährigen Kirche!

Diese Vierte der modernen Welt haben wohl die Eroberung der Welt hervorgebracht, aber unter Verlust der Seele unserer Zivilisation; materieller Fortschritt, begleitet vom entsetzlichsten geistigen Rückschritt... "Man kann nicht zwei Herren dienen". "Seine Heiligkeit" findet, die Kirche müsse sich mehr der modernen Mentalität angleichen, einer Mentalität, die zu tausenden von Selbstmorden führt, zu Gangstertum, Abtreibung, Pornographie, Pillensucht, etc.. Diese moderne Mentalität gibt der Kirche den Tod: Priester, die den Glauben verlieren, eine Kirche, in der die Nonnen ihre Klöster verlassen, aus denen man sie vertreibt, um daraus Häuser der Begegnung zu machen ...

Paul VI. am 4. August 1971, also während des Höhepunktes der Krise in der Kirche: "Die Erneuerung ist das Grundversprechen des Konzils: ein geistiges Erwachen, Aggiornamento, Ökumenismus, so sehnlich erhofft: die Erneuerung des Christentums gemäß den Anforderungen unserer Zeit, die Reform des Lebens und der Gesetze der Kirche, ... Vision des Neuen, der Jugend, des Mutes, der Freude und des Friedens, das ist es, was das Konzil der Kirche vorschlägt".

Die Wirklichkeit bringt aber statt der Erneuerung den Zusammenbruch, statt geistigen Erwachens ein Absinken in die schlimmsten Häresien, wo ist da die Jugend, die Freude, der Mut? - Nein Verzweiflung, Feigheit, Uneinigkeit! ... Noch nie herrschte solche Verwirrung und Zwiespalt, wie unter Paul VI. zwischen denen, die der Kirche treu bleiben wollen und der großen Masse von Schafen, die blindlings alle Wege geht, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, wohin man sie führt»

Die Kirche ist zur Dienerin des Fürsten dieser Welt geworden, - eine Knechtschaft, die sich zeigt im Besuche des (angeblichen ! Anm. d. Red.) Stellvertreters der Kirche in der UNG, einer freimaurerischen Schöpfung, der Feindin Christi, ... bei der Ernennung der Progressisten und Liberalen an die einflußreichsten Posten der Kirche....

Tatsächlich entspricht denn auch die "neue Messe" mit ihren Zweideutigkeiten, mit ihren verdächtigen Absichten den Erfordernissen der Zeit. Und dennoch: man muß sich der modernen Mentalität angleichen und die hl. Schrift verfälschen.

Der Freimaurer Abbé Rocca erklärte 1883: Der göttliche Kult wird in einem ökumenischen Konzil eine solche Veränderung erfahren, daß er sich mit dem Stand der modernen Zivilisation in Harmonie stellen wird". "Vatikan II" und Paul VI. haben solches in die Tat umgesetzt. Damit sich eine solche Voraussage erfüllen konnte, war es unerlässlich, daß Paul VI. in der Kirche die demokratische Anarchie einführte, und zwar zugleich mit der Hinwendung zur kommunistischen Tyrannei. Man findet somit in der "Kirche" Pauls VI. zwei Arten von Priestern: die Anarchisten, die sich den Dogmen und Kirchengesetzen widersetzen und die tyrannischen, die sich darum bemühen, in den katholischen Ländern aus der Kirche Christi eine Filiale Moskaus zu gestalten... Diesen beiden Arten von Priestern werden* alle Freiheiten gewährt! Wehe aber den Priestern, die ihnen widerstehen! Gegen solche gibt es Sanktionen und Verfolgungen; - Ja, wehe den Priestern, die im Namen der von "Vatikanum II"* gepredigten religiösen Freiheit es sich herausnehmen, die katholische und und römische Messe zu zelebrieren, - die allein gültige Messe ..»»

Aber: alle Freiheiten jenen Priestern, welche die Messe verschandeln» Sollte dieser Paul VI. nicht wissen, was aus seiner "Messe" geworden ist?

Die Priester, die der Kirche treu geblieben sind, werden als Häretiker betrachtet: Paul VI. hat es bewiesen, als er sich weigerte sie zu empfangen, und das im gleichen Augenblick, da er jenen Audienz gewährte, die er als die wahren Katholiken neu-

* Anm. d. Red.: Dieser Satz muß als eine rechtens undurchführbare Hypothese verstanden werden, denn solche Priester würden die Rechtmäßigkeit ihrer Handlungen von einer Versammlung ableiten, die sich als nicht katholisch erwiesen hat. Ein Priester, der das bewußt tut, bedient sich des Unrechts, um das Rechte durchzusetzen. Durch seine Handlung erkennt er das "Konzil" als gültig an, denn er beruft sich ja darauf!

en Stiles betrachtet: die marxistischen Revolutionäre, die gegen Portugal kämpfen, verschiedene kommunistische Diktatoren, Mitglieder der jüdischen Loge B'nai Brith. Ihr aller Ziel ist das Reich des irdischen Jerusalem über alle Völker der Erde, Jerusalem des Fürsten der Welt, und nicht das himmlische unseres Herrn Jesus Christus» (Warum trägt Paul VI. das hohepriesterliche Ephod?). Seine Absicht und Ansicht fällt zusammen mit jener Mazzinis: Die Universalrepublik aufzurichten mit unsichtbarer Hilfe der Weltfreimaurerei, selbst geführt durch eine höhere Gewalt, die sich versteckt hält in den unteren Logen. Man müßte blind sein, um nicht die Identität festzustellen zwischen der freimaurerischen Auffassung UNO, Unesco, Enzyklika *Progressio Populorum*: Die drei haben dieselbe Quelle, den Pacte synarchique. Paul VI. spricht von einer Weltbank, aber hinter dieser steht versteckt die Weltregierung, die regieren will auf Grund einer Synthese, einer Universalreligion. Paul VI. will diesen großen Plan ins Leben erwecken.

Am 9. August 1965 erklärte er in bezug auf Judentum, Islam und Christentum: "Es handelt sich um drei Äußerungen, die einen gleichbedeutenden (identique) Monotheismus bekennen durch die besten authentischen Wege ... Sollte es nicht möglich sein, im Namen desselben Gottes anstatt unauflösbarer Gegensätze ein mögliches Einverständnis zu erreichen... unbeschadet theologischer Diskussionen..?" Freilich ist dies möglich und zwar unter Ausschaltung unseres Herrn Jesus Christus, der als Sohn Gottes in den anderen Religionen nicht existiert. Wohl eine Detailfrage ohne Wichtigkeit : Und so wäre eine Einigung möglich, warum denn nicht? Um ein solches Ziel zu erreichen, wird den Theologen freie Bahn gegeben, die sich an der Gottheit Christi vergreifen. ... auch den Bischöfen, damit sie sich gegen Pauls VI. Enzykliken wenden. Freiheit also den Zerstörern, wobei zuweilen ihr Zerstörungswerk vermerkt wird, um den Traditionalisten zu gefallen, aber ohne auch nur das Geringste zu unternehmen, um die Selbstzerstörung der Kirche zu verhindern...

In der Generalaudienz vom 21.7.1971 erklärte Paul VI., daß die bischöfliche Kollegialität eine privilegierte Kundgebung kirchlicher Gemeinschaft darstelle", wobei es sich in Wirklichkeit um eine Einrichtung handelt, welche die Kirche spaltet und sich Rom entgegenstellt... Am gleichen Tage erklärte Paul VI. in bezug auf seine Messe: "Diese liturgische Reform erlaube es allen Völkern sich in ihrer eigenen Sprache auszudrücken und sei nicht dazu angetan, die Gläubigen zu zerstreuen, sondern sie im gleichen Gebete zu einigen," Ein solcher Ausspruch heißt, die Evidenz selber leugnen ! Gerade das ist es, was die Kirche spaltet, in nationale Sekten auflöst... Bau des Turmes zu Babel... es folgt als Strafe die Sprachenverwirrung. Paul VI. hat in der Kirche der e i n e n Sprache diese "göttliche Strafe" eingeführt. Sie erleidet daher auch dasselbe Schicksal wie der Turm zu Babel,

"Sich mehr der modernen Mentalität zu nähern, sich der Welt öffnen, die Welt ehelichen " : die Kirche ist die Braut Christi, sie hat sich nicht mit der Welt zu vermählen, welche ein Reich darstellt, dessen Fürst Satan ist. (Hure) Deswegen hat Unser Herr nie für sie gebetet, währenddessen Paul VI. die Welt liebt (und von ihr geliebt werden möchte, wie er selber sagt) und für sie betet. Am 14. September 1965 erklärte er: "Könnte die Kirche etwas anderes tun, als diese Welt zu betrachten und sie zu lieben? " Ja, Paul VI. liebt zu sehr dieses Reich des Fürsten dieser Welt, und deswegen stellt sich seine Haltung in totalen Widerspruch zu Unserm Herrn Jesus, der den Geist der Welt niemals in unser Herz eindringen lassen wollte, - und noch weniger in die Kirche. Ja, er hat einen solchen Geist verflucht, und deswegen hat er vorausgesehen, daß seine Schüler von der Welt gehaßt würden... Wenn die Welt euch haßt, so wisset, sie hat mich vor euch gehaßt (Joh. 15, 18)... Wer der Welt gefallen will i Paul VI. will von der Welt geliebt werden, deswegen will er ihr nicht widerstehen.

Und seine demokratischen Ideen: Es ist das allgemeine Stimmrecht, welches die Unfehlbarkeit und Autorität besitzt! Blendende Erschleichung! Nicht Wir, es ist das Gottesvolk, das es will; In ihm ist Autorität und Unfehlbarkeit. In diesem Sinne eine Erklärung Pauls VI. in einem Brief an die UNO, am 6. November 1966: "Was heißt Demokratie? Das heißt, daß das Volk befiehlt, daß die Macht von der Zahl herkommt, vom Volke. Wenn wir uns eines solchen Fortschrittes bewußt sind, der sich auf der ganzen Welt ausbreitet, dann müssen wir der Demokratie diese Vorrangstellung geben." "Volk - der Götter und nicht Volk Gottes! das ist der große luziferische Fortschritt! Dieso, von Paul VI. verteidigte Lehre ist genau jene, die der hl. Pius X. als Häresie verurteilt hat, weil sie die Lehre Unseres Herrn umstürzt... Jene Häresie, die Revolutionen, Massaker, Vandalismus zur Folge hatte und hat, ist gerade jene, die Paul VI. einer ab-

gelebten Welt offeriert und der Kirche als Fortschritt, als Grundlage der Erneuerung darstellt... Man möchte lachen, wenn es nicht zum Heulen wäre!

Die Lehre der Kirche ist jene Christi und nicht der Revolution? Weder ein Papst noch Bischöfe hätten ein Recht dazu, auch nur ein Jota daran zu ändern. Die katholische Lehre muß weitergegeben werden, so wie sie ist, mit ihren offenbarten Wahrheiten und der Tradition, Doch heute ist daran alles entstellt und verunstaltet... Und in dem Falle, der uns hier interessiert, bleibt nichts mehr übrig vom Grundsatz der Quelle und des Ursprunges der Macht, denn die Macht in der Kirche hat ihre Quelle in Gott: die Gläubigen haben sich zu unterwerfen - außer in dem Falle, daß die damit Betrauten auf ihre Macht verzichten oder sie gar gegen Gott selber kehren, gegen die Quelle dieser Macht. In der Tat behauptet man heute, die Macht komme nicht von Gott, sondern vom Volke, daß sie von unten nach oben steige, statt von oben nach unten zu fließen. In der Kirche ist es ähnlich wie in einer Familie, heute aber verachtet man den "Paternalismus". Paul VI. hat die Lehre Unseres Herrn verkehrt, er hat selber die päpstliche Gewalt geschwächt, und sie schließlich vernichtet.

Bis auf diesen "Papst" gab es selten Gläubige, die sich gegen die päpstliche Autorität erhoben haben, heute gehört es zur Tagesordnung, daß gesamte Kollegialitäten rebellieren, aus dem einfachen Grunde, weil Paul VI. selber auf die Autorität verzichtet hat. Er ist es, der die monarchische Gewalt des göttlichen Rechtes in der Kirche ruiniert. Seine Erklärung vom 9. Juli 1965: "In bezug auf den Glauben soll niemand gehindert werden." Am 12. Dez. 1970: "Weil Wir in den Menschen unser Vertrauen setzen, glauben Wir an den tiefen Grund der Güte, der in jedem Herzen ist..." Paul VI. verzichtet nicht auf die 200jährige Häresie, den Idealismus Rousseaus. Man sieht nun die Folgen dieses Optimismus' auf der Ebene der Politik, auf der Ebene des Glaubens... Die Christenheit ist heute ein Körper ohne Kopf.

Wir sind in einer Religion, da der Mensch die Stelle Gottes einnimmt. "Die Kirche anerkennt, daß alles auf Erden auf den Menschen hingeeordnet sein muß als auf ihr Zentrum und ihren Gipfel", so Paul VI. in "Gaudium et Spes". Die Kirche besteht heute nur noch aus ein paar Tausend Gläubigen, Priestern, Bischöfen und Kardinälen. Jene, die es noch nicht verstanden haben, glauben sich dazu verpflichtet, sich der "Hierarchie der neuen Religion" zu unterwerfen. Diese hat aber kein Recht mehr gegenüber den Gläubigen, nicht mehr als ein Großrabbiner von Jerusalem, ein Laufdiener von Mekka, ein Mao aus Peking oder ein Breschnew aus Moskau.

Die guten Leute fragen sich, wie es zu einem solchen Zusammenbruch in der Kirche kommen konnte. Dabei läßt man einen alten Spruch außer Acht: Der Fisch fängt am Kopfe an zu faulen. Ihr habt es ja gewollt, nicht wahr? Ihr seid frei; Daß euer Wille geschehe! Ihr erleidet die Folgen eurer Taten,., Seid zwei Jahrhunderten kämpft ihr gegen Heine Kirche... Wohlan, ihr werdet das bekommen, was ihr gewollt habt! Man wird mir vorhalten, ich verletze mit der Offenbarung der Wahrheit die Liebe. Antwort: Wahrheit und Liebe sind zwei untrennbare Schwestern. Die Liebe ist in erster Linie Liebe zu Gott, und die Liebe zu Gott verlangt die Wahrheit...

Die hl. Brigitte sprach folgende Worte und wurde trotzdem kanonisiert: "Der Papst ist der Mörder der Seelen... grausamer als Judas... verabscheuungswürdiger als die Juden. Er beschränkt die zehn Gebote auf eines: 'Bringt mir Geld.'" Sie wandte sich an einen Vatikan, der weniger verirrt war als der heutige: seine Sünden waren die der Fleischeslust und nicht die wider den Hl. Geist.

Betrifft: N a c h v e r s a n d

Die Leser Und Interessenten werden hiermit gebeten, bei allen Nachbestellungen der "Einsicht", Jahrgang und Nummer der jeweiligen Zeitung anzugeben.

VIER PUNKTE ZUM

BEWEIS DER UNGÜLTIGKEIT DER
"NEUEN MESSE"

In Gesprächen mit mehreren Lesern unserer Zeitschrift, mit Priestern und Laien, habe ich feststellen können, daß sie zwar alle die Häresien der Reform nachdrücklich ablehnten, daß sie besonders die Einführung der "neuen Messe" verurteilten, - doch geschah dies fast ausnahmslos mehr aus einem natürlichen Gefühl für die Wahrheit, als aus der klaren Erkenntnis einer bewußten Fälschung, sowie der sich daraus ergebenden Ungültigkeit der Konsekration.

Dabei hatte aber doch die Untersuchung über "Das Blut des Bundes", beginnend mit "EINSICHT" I/5 (in Verbindung mit der Untersuchung desselben Autors über "Die Fälschung der Wandlungsworte im Novus Ordo Missae", beginnend mit "EINSICHT" I/2) von allen Seiten zu zeigen versucht, daß der Gebrauch der Worte "für alle" bei der Konsekration die Wandlung in das Blut Jesu Christi n i c h t zustande kommen läßt, weil diese Worte den Worten des Herrn direkt widersprechen. Für diese Behauptung waren

1. allgemein-vernünftige Gründe vorgebracht worden, die jedem Gutwilligen die alleinige Gültigkeit der Worte "pro multis - für viele" unwiderlegbar einsichtig machen sollten,
 Darüberhinaus war
2. die übereinstimmende Autorität der Kirchenväter bis zur Hochscholastik bemüht worden, um auch von daher zu zeigen, daß die Tradition - eine der Säulen der heiligen katholischen Kirche - ausnahmslos die Worte "pro multis" für allein richtig erkennt, und jede Änderung an Kanon der hl. Messe verdammt.

Aber offenbar ist diese Beweisführung von vielen Lesern nicht verstanden worden. Einige haben sogar schon bei den unweigerlich eintretenden Verständnisschwierigkeiten der ersten Seiten die Flinte ins Korn geworfen: sie haben es vorgezogen, lieber auf ihr unverfälschtes katholisches Gefühl zu vertrauen, als sich dem strengen Argument zu steilen.

Auf diese Weise kann man aber den Reformern, deren Taktik es ist, die Leichtgläubigen mit Scheingründen zu überrumpeln, unmöglich den nötigen Widerstand entgegensetzen! Hinzu kommt, daß es zweifellos zu allen Zeiten von jedem praktizierenden Katholiken gefordert war, die geglaubte Wahrheit so weit als möglich geistig zu durchdringen. Das beweist auch die ständige Bemühung der katholischen Kirche, über Augustinus bis hin zur Hochscholastik, die Aussagen der Theologie auch philosophisch in den Griff zu bekommen. Inwieweit dieses hohe Ziel auch erreicht wurde, ist dabei eine zweite Frage.

Auf der anderen Seite ist es jedoch eine Tatsache, daß die katholische Lehre noch nie so von Scheinargumenten und nicht gerechtfertigten Ideologien bedrängt war, wie gerade heute. Ich behaupte deshalb, daß es für jeden katholischen Christen verpflichtend ist, wenigstens die grundlegenden Aussagen des Glaubens wirklich verstanden zu haben. Dies unter anderem deshalb, um jenen Glauben gegebenenfalls mit den erforderlichen Argumenten verteidigen zu können.

Das gilt vor allem in unserer gegenwärtigen Situation, wo die Verfälschung des Zentrums der katholischen Lehre, der hl. Messe, so gut wie allgemein als richtig angesehen wird. Doch kann gerade hier die Wahrheit verhältnismäßig leicht verteidigt werden, weil das grundsätzliche Verständnis der Worte unseres Herrn Jesus Christus ohne Schwierigkeiten von jedem gewonnen werden kann, der sich darum bemüht. Dies gilt - mit ein wenig gutem Willen - auch für den sogenannten theologisch ungebildeten Laien,

Welches Ausmaß die Zerstörung in der katholischen Kirche durch die Fälschung der Worte der hl. Wandlung von dem gültigen "pro multis - für viele" in das ungültige "für alle" bereits erreicht hat, geht aus den sicher bekannten Worten des H.H.F. Straßer klar hervor (vgl. "EINSICHT" I/12): "Zum Zustandekommen, das heißt also zur Gültigkeit der Konsekration und damit der hl. Messe gehören - so lehrt die Theologie - drei Dinge: eine gültige "Materie" (hier Brot und Wein), eine gültige "Form" (Konsekrationsworte) und die rechte Intention (Glaube und Absicht) des zeleb-

rierenden Priesters. (...) Fehlt nun eine von diesen drei genannten unumgänglich notwendigen Bedingungen, so kommt die Konsekration und damit die Messe nicht zustande. Da nun bei der schwerwiegenden Änderung der "Form" durch den Gebrauch des Wortes "alle" statt "viele" eine von den drei notwendigen Bedingungen entfällt, kommt das Opfer (die hl. Messe, die Konsekration) nicht zustande. (...) so habe ich es in der Theologie gelernt und wehe, wenn ich bei meinem Schlußexamen etwas anderes gesagt hätte: nie wäre ich zur Weihe zugelassen worden; Wenn Sie mich fragen, was nun von all den Messen zu halten ist, die in unseren "Kirchen" stattfinden, so muß ich unumwunden sagen: sie sind ungültig! Es gibt nur mehr wenige Priester, die ein gültiges heiliges Meßopfer feiern. Und wenn Sie mich weiterhin fragen: Was ist nun zu tun? - Meine Antwort kann nur lauten: Bleibt diesen modischen Mahlfestern fern, wenn ihr Gott nicht beleidigen wollt!"

Das sind unmißverständliche Worte: "...bei der schwerwiegenden Änderung der "Form" durch den Gebrauch des Wortes "alle" statt "viele" kommt das Opfer nicht zustande."

Doch welches sind denn nun im Einzelnen die für jeden einsichtigen Gründe dieser Behauptung?

Die Vernunft sagt: weil die Aussage "Das ist das Blut des neuen und ewigen Bundes, ... das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden"

widersprüchlich ist, demzufolge darf kein gläubiger Katholik annehmen, daß diese plumpe Fälschung der Worte Christi die Wesensverwandlung des Weines in Sein allerheiligstes Blut bewirken kann. Darauf hat Franz Bader in seiner grundsätzlichen Abhandlung über "Das Blut des Bundes" bereits nachdrücklich hingewiesen. Weil aber einige unserer Leser beim Verständnis dieser philosophisch-theologischen Beweisführung Schwierigkeiten hatten, sollen im Folgenden, so einfach und klar wie nur möglich und für jeden verständlich, die Hauptpunkte des Beweises der Ungültigkeit des "neuen" Kanon aufgeführt werden:

Die Überlegung stützt sich im wesentlichen auf vier Sätze,, wie sie sich bei einer sorgfältigen Untersuchung des strittigen Kanontextes ohne weiteres ergeben. Jeder, der nur den guten Willen zum Verständnis mitbringt, wird dies einsehen:

Die Worte Christi sind: "Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti: Mysterium fidei: qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum - Das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes: Geheimnis des Glaubens: das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden".

1. Mit den Worten "Hic est - das ist" behauptet der Priester die Wirklichkeit eines Bundes zwischen Gott (in Christus) und den Menschen. Alle, die daher meinen, der Priester, und mit ihm Christus, spräche hier von der "universellen Heilsmöglichkeit", widersprechen dem Herrn ins Angesicht. Denn nicht die Möglichkeit eines das Heil wirkenden Bundes zwischen Gott und den Menschen ist hier ausgesagt (es heißt nicht: Das kann der neue und ewige Bund werden) sondern dies ist ein wirklicher, gegenwärtiger Bund. Die Worte "Hic est - das ist" sagen es eindeutig!

2. Der Bund zwischen Gott und den Menschen, der neue und ewige Bund, ist ein Bund der Liebe!

Was heißt das?

Ein vollkommener Bund ist die gewollte Vereinigung der Willen der Bundespartner zu einem einzigen Bundeswillen: der eine will, was der andere will, und umgekehrt: ein- und derselbe Bundeswille herrscht daher bei allen Beteiligten. Nun handelt es sich im vorliegenden Fall um einen Liebesbund, woraus sich klar ergibt, daß der gemeinsame Wille der Beteiligten der Wille zur Liebe sein muß. Um wieviele Beteiligte es sich dabei handelt, ist hier gleichgültig, - soviel liegt jedenfalls im Wesen des Bundes, daß er durch wenigstens zwei Bundschließende errichtet werden muß. Eine dieser beiden Parteien ist der Voraussetzung nach Jesus Christus als die Liebe selbst, die andere Partei dieses Liebesbundes ist der Christus - d.i. die Liebe - liebende Mensch.

Nun ist es eine unmittelbar einsichtige Vernunftwahrheit, daß niemand zur Liebe gezwungen werden kann. Wer nicht in vollkommener Freiheit liebt, der liebt in Wahrheit nicht, sondern folgt bestenfalls einer Laune. Die Erkenntnis, daß das

Blut Jesu Christi einen Liebesbund mit den Menschen errichtet, schließt somit die Erkenntnis ein, daß

3. der Bund zwischen Christus - und durch Ihn der Bund mit Gott - und den Menschen in Freiheit geschlossen worden ist. Was Gott betrifft, so leuchtet dieser Satz ohne weiteres ein. Er wird durch die gesamte Tradition, wie auch durch die Bibel bestätigt: Gott war nicht etwa gezwungen, den alten wie auch den neuen Bund mit den Menschen zu schließen, sondern er errichtete ihn, weil er es wollte!

Doch auch der Mensch als der zweite Bundespartner ist frei, weil Freiheit

- a) zum Wesen eines Bundes überhaupt gehört (mit einem Stein kann man keinen Bund schließen), und
- b) weil dieser Liebesbund, von dem hier die Rede ist, ein Bund zum Heil der Menschen ist ("... zur Vergebung der Sünden"), - niemand aber zu seinem Heil gezwungen wird. Vor allem ist aber zu beachten, daß
- c) der Liebesbund nur durch den wirklich freien Liebeswillen der Bundes-schließenden zustande kommt: der Mensch muß also Gott frei bejahen; mit anderen Worten: er muß die Liebe lieben!

4. Nun ist es aber eine Tatsache, daß nicht alle Menschen Gott, oder besser Christus, lieben in diesem Sinne. Viele verneinen oder hassen ihn sogar; Das ist eine Erfahrung, um die niemand herumkommt. Weil es daher nun einmal so ist, daß viele Menschen sich von Christus abwenden, und nur viele, keineswegs aber alle Menschen Ihn lieben, deshalb können es auch nur viele Menschen sein, mit denen der Liebesbund, von dem hier die Rede ist, zustande kommt.

Da im Kanon der hl. Messe bei der Wandlung des Weines in das Blut Jesu Christi ausschließlich von dem wirklichen Liebesbund Gottes mit den Menschen gesprochen wird, nicht aber, wie wir gesehen haben, alle Menschen willens sind, in den Liebesbund mit Gott einzutreten, so ergeben sich für den strittigen Text zwangsläufig die Worte: "Das ist das Blut des neuen und ewigen Bundes ... das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

Somit handelt es sich beim hl. Meßopfer um einen wirklichen, gegenwärtigen Liebesbund des göttlichen Heilandes mit einer beschränkten Anzahl gutwilliger Menschen - mit viele - zu ihrem seelischen Heil.

Es ist somit einfach eine Unwahrheit, zu behaupten, Christus, d.h. Gott, schliesse einen wirklichen Liebesbund mit allen Menschen. Diese Behauptung ist, wie aus dem oben Gezeigten unweigerlich hervorgeht, mit der grotesken Behauptung gleich zu setzen, daß alle Menschen den Gottessohn uneingeschränkt bejahen und lieben würden.

Aber so etwas behauptet ja auch niemand! - oder etwa doch?

Es ist die Behauptung der Reformer, welche die Wandlungsworte der hl. Messe, die Worte Christi selbst, gefälscht haben, indem sie den Bund mit allen Menschen verkünden und damit den Gottessohn und sein Werk verhöhnen; Denn: wenn Gott den Bund der Liebe mit allen Menschen ohne irgendeine Einschränkung schliesse, dann erübrigte sich die Beichte, ja das ganze Bußsakrament. Überhaupt wäre dann die Spendung jeglichen Sakramentes hinfällig, denn die Menschheit in ihrer Gesamtheit bedürfte dann keiner Rechtfertigung mehr, da ja der Liebesbund aller Menschen mit Gott bereits Wirklichkeit wäre.

Somit ist festzustellen, daß die Forderung der wahren Kirche nach einer gültigen Form der Konsekration (vgl. die Aussage des H.H.P. Straßer) in der "neuen Messe" jedenfalls nicht erfüllt wird. Die Konsekration und damit die Messe nach dem "neuen Ordo" ist demzufolge ungültig!

Man sieht, die Reformer versuchen die wahre Kirche zu vernichten, und stehen schon nahe vor ihrem Ziel.

Treten wir ihnen mit unwiderlegbar richtigen Argumenten entgegen, nicht um sie zu überzeugen, denn die erklärten Feinde Christi überzeugt man nicht, sondern damit sie vor Gott und den Menschen ihre wahre Einstellung enthüllen müssen!

YON UNBEHERRSCHTEN BLICKEN

Theologieprof. Dr. F. Severin II, Grill

Die Heilige Schrift mahnt uns, die Blicke im Zaum zu halten und nicht umherschweifen zu lassen. Besonders gewarnt wird vor dem Anschauen schöner Gesichter und zierlicher Schuhe, weil das die Erregung böser Begierden nach sich ziehen könnte.

Im Buche Jesus Sirach lesen wir: "Nicht jedem Menschen wolle in das Angesicht schauen". Man soll keine vorwitzigen Blicke auf schöne Menschen werfen um nicht in Versuchung zu geraten. Der Cistercienser Alan von Lille (+1202) bemerkt zu dieser Stelle: "Hier belehrt uns der Autor, die Reinheit des Körpers und des Herzens zu bewahren» Denn gefährlich kann dir werden, dessen Angesicht du häufig anschaust. Schamlose Augen kennen nicht die Schönheit der Seele, sondern nur die Schönheit des Körpers.¹ Im 1 Kor 11,10 schreibt Paulus vor: "Die Frau ist verpflichtet, einen Schleier auf dem Haupte zu tragen wegen der Engel." Die rätselhaften Ausdrücke "exusia" und "potestas" im griechischen und lateinischen Text erklären sich, wenn wir das äquivalente syrische "schultono" oder "schiltano" einsetzen, das Kopfputz der Frau, Kopftuch und Schleier bedeutet» G. Kittel schreibt: "Exusia bedeutet Hülle und Schleier» Es entspricht dem talmudischen "schultenaja."² "... wegen der Engel" wird verschieden erklärt, entweder wegen der Schutzengel, welche die Frauen begleiten oder Engel meint hier Boten des kirchlichen Dienstes, die Priester und Diakone. Es können aber die bösen Engel gemeint sein, Vielehe unreine Begierden erregen» Ephräm sagt: "Auch in der Kirche sind die Dämonen gegenwärtig und machen uns auf schöne Gesichter von Knaben und Frauen aufmerksam."³

Die Heldin Judith gesteht in ihrem Jubellied über den gelungenen Sieg: "Die Sandalen berückten sein (Holofernes) Auge und ihre Schönheit fesselte sein Gemüt (Jud. 16,9).

Wenn schon das Anschauen von schönen Gesichtern, ja sogar von Schuhen in Versuchung führen kann, wie vielmehr der Anblick von entblößten Beinen. Das braucht nicht einmal gewollt zu sein, aber die Schenkel lenken die Blicke unwillkürlich auf sich. Im Buche Levitikus heißt es: "Die Scham deines Vaters oder deiner Mutter sollst du nicht aufheben" (18,6). Es folgen die Einzelfälle von Schwestern, Töchtern (von Nebenfrauen des Vaters), Onkel und Tante. In dem Gesetz ist freilich zunächst der eheliche Umgang oder die geschlechtliche Befriedigung mit solchen Verwandten verboten. Wir müssen aber die Warnungen auch im weiteren Sinn nehmen von allen unkeuschen Blicken, die durch das Anstarren entblößter Glieder entstehen können. Was soll sich ein Knabe oder Jüngling von seiner Mutter denken, wenn sie ihm in diesem Aufzug entgegentritt? Unsere gegenwärtige Unsitte der Entblößung der Glieder wäre im Orient undenkbar. Was sollen wir dazu sagen, wenn ein Papst oder Bischöfe und Priester so mangelhaft gekleidete Frauen und Mädchen empfangen, sich mit ihnen unterhalten und ihnen ohne Bedenken die Kommunion spenden? Soll ein Priester da etwa nicht das Recht haben, solche Frauen und Mädchen bei der Kommunionsspendung zu übergehen? Unsere Generation soll sich nicht beklagen, wenn sich die Folgen der Schamlosigkeit einstellen: Überfälle und Vergewaltigungen, Krankheiten und Störungen der Gesundheit nehmen überhand. Was soll man vom Jenseits sagen, wenn dort Verführer und Verführte hören müssen: "Die Ungläubigen, Greulichen und Unkeuschen sollen ihren Teil haben im Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt." Es ist tief bedauerlich, daß selbst christliche Frauen und Mädchen, die sonst dem König Christus folgen, hier aus Angst für unmodern gehalten zu werden, dem Hodekönig folgen. Man sollte eine Liga von Frauen gründen, die sich bewußt und gewollt an das biblische Schamgesetz hält.

Fußnoten:

1) Sententiae PL210, 250

2) Thwb II, 571

3) Contra daemones, Paris 1842, S.473: mares = Knaben cf. Ovid Metam. 10,84

Anmerkung: Zu obigem Artikel vergleiche die wichtige Stelle aus Ex 20,26: "Steige nicht auf Stufen zu meinem Altar hinauf, damit nicht deine Blöße sich vor ihm enthüllt".

I T E M I S S A E S T

Theologieprof. Dr.P. Severin Grill

Die Frage nach der Herkunft und Bedeutung des "Ite missa est" beschäftigt seit Jahrhunderten die Philologen und Theologen. Als einfache Lösung wird gewöhnlich vorgelegt: "Gehet, es ist die Entlassung"» Diese Aufforderung kann sich an alle Gläubigen richten und bedeutet das Ende des Gottesdienstes. Wahrscheinlicher aber ist ursprünglich an die Entlassung der Katechumenen nach dem Lesegottesdienst zu denken. Denn die Katechumenen durften den Mysterien noch nicht beiwohnen und wurden vor Beginn derselben entlassen. H. Hurter erwähnt in seiner Dogmatik¹ die Ansicht eines Dr. Mark, daß missa doch von mittere komme, jedoch in der Bedeutung "darbringen = opfern" und daß in dem Satze eine Aufforderung an die Gläubigen vorliege, ihre Opfergaben nun zum Altar zu bringen. Derselben Auffassung ist eine Arbeit in den Acta Eruditorum vom April 1695: Der Ausdruck "missa" kommt nicht von jenem Ritus her, durch den den Katechumenen befohlen wurde, aus dem Gotteshaus hinauszugehen, sondern muß von den Gaben, die jeder Gläubige abzuliefern hatte, erklärt werden". Eine dritte Ableitung besteht in der Möglichkeit, daß in dem Worte "missa" eine wörtliche Herübernahme aus dem Hebräischen vorliege.² Hissa ist eine Substantivbildung nach dem hebräischen Zeitwort "nassa", d.i. emporheben, opfern, sühnen. Für diese Erklärung sprechen mehrere Stellen. Ps. 140,21 z.B.: "Die Emporhebung meiner Hände (zum Gebet) sei vor dir wie ein Abendopfer. Der syrische Text hat: Die Emporhebung meiner Hände sei wie ein Abendopfer (quurbon d'idai ach Quurbonc d'ramscho). Diesem raassat ist Hissa gleichzusetzen. Ex 12,4: Beim Essen des Osterlammes muß der Hausvater so viele Personen bezeichnen, daß sie das ganze Osterlamm aufessen können. Im Notfall soll er auch Nachbarn dazu einladen. Denn es darf nichts übrig bleiben und was dennoch übrig bleibt, muß im Feuer verbrannt werden. Diese letztere Bestimmung gibt zu erkennen, daß man das Osterlamm als Opfermahl gegessen hat. Wenn also die Hausangehörigen zu wenig waren für dieses Opfermahl, sollten die Nachbarn beigezogen werden. Die Septuaginta hat: "Wenn die vom Haushalt nicht genügen für das Opferlamm (me hikanous einai eis Probaten). Hier wird missa mit Probaton gleichgesetzt: missa ist Opferlamm, ist Opfer. In Dt 16,10 heißt es: "Du sollst dein freiwilliges Opfer darbringen (missat nidbat), syrisch: massat purschono. Es zeigt sich also, daß uns im Wort missa oder massat stets der Begriff "Opfer" entgegentritt. Es geht daher nicht an, die Erklärung des Wertes "Hesse" aus dem Semitischen als veraltet hinzustellen (H. Prehm. Glaubenskunde III). Nach dieser Erklärung ist übrigens das Wort "Meßopfer" eine Tautologie, weil der erste Begriff "Hesse" schon das besagt, was der zweite Begriff glaubt hinzufügen zu müssen.

Im Jahre 1918 hat J. Brinktrine in seiner Schrift "Der Meßopferbegriff in den ersten zwei Jahrhunderten" nachgewiesen, daß Apologeten (Kirchenväter) die Eucharistiefeier immer als Opfer aufgefaßt haben. Der Rezensent Dibelius mußte zugeben, daß die Zitate und Ausführungen alle stimmten. Dennoch erklärte er, diese Opfertheorie nicht annehmen zu können. (Theol. Lit. Zeitung 1921, 176).

Fußnoten:

- 1) Compendium theologiae III. Innsbruck 1908, S.392, zitiert von Dr. Mark: Ursprung und Bedeutung des Wortes missa. Brixen 1883.
- 2) Wörtliche Herübernahme von hebräischen Wörtern begegnen öfter wie z.B. Ps 74,15: Die Flüsse Ethan d.i. Dauerflüsse, die im Sommer nicht versiegen; Hl 6,12 : Der Wagen des Aminadab, d.i. der Wagen des ara nadib= des bereitwilligen Volkes, d.i. der guten Engel, die den Thronwagen Gottes bilden wie Ez Kap.1

* * * * *

Bitte teilen Sie uns mit, wo und wann "noch die allein g ü t i g e Hl.Messe des Heiligen Papst Pius V. gefeiert wird. Ihre Auskünfte werden streng vertraulich behandelt.

* * * * *

DIE SCHWARZE FLUT

Paul Scortesco, Lumière Nr. 27

Die Wogen, die das "schwarze Gold" mitführen, ersticken langsam die Beere des Heeres, das Petroleum dringt in ihre Augen, Mund und Ohren, sie gehen vergiftet zugrunde. Ebenso ergeht es den Seemöven, die sich auf das Meer niederlassen; ich habe solche im Todeskampf gesehen am Strande der Bretagne... Was nun physisch auf unserer Welt geschieht, geschieht in geistiger Weise in der heutigen Kirche; Das "schwarze Gold", das Gift, das durch den Klerus verbreitet wird; es erstickt langsam aber sicher die Seelen. Es wird so klug dosiert, damit die Gläubigen es aufnehmen und sich nicht Rechenschaft geben, wohin man sie führen wills in die völlige Vergiftung.

Dieses Ersticken der Seelen ist von Seiten der heutigen Hierarchie bewußt gewollt; ich glaube nicht, daß sie es unbewußt tut. Es handelt sich um eine stufenweise Einschließung der Gläubigen, die noch glauben, um jeden Preis müssen sie ihren Glauben verlieren: das ist das Ziel des Katechismus unserer Bischöfe, ihrer Anzweiflung der göttlichen Wahrheiten, der Verfälschungen der Evangelien und der Epistel; das ist auch das Ziel der neuen Messen und der laiiisierten Sakramente, - Sie wollen die Kirche entchristlichen, indem sie alles Transzendente und jede übernatürliche Spur wegwischen. Sie verlangen, daß die Gläubigen auf das Himmelreich verzichten gegen das Reich des Fürsten dieser Welt. Sie wollen die Kräfte der Kirche erschleichen um sie im Interesse einer Welt zu verwenden, die heute vom Geiste der Revolution erfüllt ist.

Oh diese Bischöfe mit ihrer Nase in der irdischen Strömung! - Eine große Zahl, unter ihnen Ingr. Schmidt oder Huyghe, hat den Sinn für eine Seele verloren, die nach unendlichem Gute ausgerichtet ist. Sie ersetzen es durch das Streben nach irdischem Wohlergehen und durch den Klassenkampf, um es zu erringen. Sie kehren dem tiefen Streben des menschlichen Wesens den Rücken, weil sie den Glauben verloren haben. - Aber um ihn verlieren zu können, muß man ihn gehabt haben. Nun aber haben ihn manche Bischöfe nicht gehabt: Entweder haben sie die heutigen Seminarier besucht, im Geiste Teilhards oder eines Marx, oder jene, welche die Sowjets errichtet haben für die künftigen Priester und Bischöfe des Abendlandes, damit sie die Kirche

von innen heraus zerstörten. -

Manche Katholiken haben wohl verstanden, wohin diese Bischöfe das Schiff Retri führen wollen; sie sehen nämlich, wie die Kirche überschwemmt wird von der schwarzen Flut der Zeitschriften mit marxistischer oder sexueller Tendenz; es finden sich nicht die geringsten Spuren von wahrhaft katholischen Zeitschriften. Ein tödlicher Einbruch in die Seelen der Gläubigen, gegen welchen weder der Vatikan noch die Hierarchie je protestiert haben» Der Bischof von Bordeaux hat neulich erklärt, daß es "zur Aufgabe der Kirche gehöre, darauf aufmerksam zu machen, was sich an Gutem, Schönen und Wahren im Sozialismus" vorfindet (lies: Kommunismus). - Andere Bischöfe der "Bischöflichen Kommission" haben am 1. «Hai eine Erklärung abgegeben, worin sie sich auf den Brief 1. auls VI. an Kardinal Roy berufen, des Inhaltes, daß der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus unvermeidlich sei: "Da uns Paul VI. dazu einlädt können wir wohl unterscheiden, was im Klassenkampf der Ausdruck des dialektischen Materialismus ist, und was den Tatbestand der Unterdrückung der Arbeiter und den legitimen Kampf für die Erlangung der Gerechtigkeit darstellt." -

Blindlings! Wahr ist, daß die Revolution die Arbeiter zerdrückt hat durch die gewinnsüchtigen Bürger, die sie geboren hat, aber es ist nicht weniger wahr, daß heute die Arbeiterklasse nicht armselig ist, weder in den USA, noch in Italien, noch in Frankreich oder Deutschland, schließlich im gesamten kapitalistischen Abendland - währenddem sie der "Sozialismus" in das Elend der Sklaverei versenkt hat.

Die schwarze Flut wurde unter Pius XII. und seiner Vorgänger zurückgedrängt: Das Ansehen der Kirche wuchs aufsehend, die Konversionen vervielfachten sich, weil die Kirche die einzige geistige Kraft darstellte, den einzigen Schild gegenüber dem Kommunismus und der jüdischen Freimaurerei: "Gog et Magog". Und siehe da, plötzlich stürzt die Kirche unter dem gegenwärtigen Regime zusammen: Überall auf der Erde weicht sie zurück, macht jegliche Konzession gegenüber der heutigen Demagogie; Und ausgerechnet in jenem Augenblick selber, da diese Welt ihrer so dringend bedürfte angesichts der

schwarzen Flut, welche die ganze Welt zu überfluten droht .,,,,.

Warum dieses Zurückweichen? Weil schon seit langer Zeit die Freimaurer an einer Revolution an Tiara und Chormantel arbeiten. Sie haben sie, - in diesem Augenblick. Endlich ist die Weiße Soutane vom "Schwanzengold" erfaßt. Der Arianismus bildete nur ein schwaches Vorbild dessen, was sich heute in der Kirche ereignet: d.h., daß wir uns heute im vollen Geheimnis der Bosheit befinden, an den Toren der Apokalypse.

Es ist die Stunde, in der die Gläubigen heute zu wählen haben: der Kirche und ihren göttlichen Wahrheiten zu gehorchen, oder aber den Menschen, die sie heute regieren und die ihre schlimmsten Feinde sind.

Die Heilige Jungfrau hat es vorausgesehen

in La Salette: Es ist der Gipfel, der erfaßt werden wird. Nun, es gibt nichts über ihn, wenigstens nicht hier unten. Wo und an wen soll man sich wenden? An Gott allein!

Indessen hat Christus sich an den hl. Ignatius wendend gesagt: "Beschäftige du dich mit meinen Angelegenheiten und ich werde mich mit den deinigen beschäftigen".

Lassen wir also nicht vom Kampfe ab und hören wir nicht auf jene verräterischen Stimmen, welche uns einlullen wollen, währenddessen sie die Kirche in der schwarzen Flut untergehen und im Sumpfe einsinken lassen..... Mut! Gott hat das letzte Wort!

(Übersetzt v.Dr. A.Kocher, Solothurn)

* * * * *

MOSES UND DER ZOLIBAT

v.Theologieprofessor Dr. F.Severin u.Grill, SOcist

Der syrische Exeget Ischodadh von Merw (um 850) berichtet in seinem Ienta-teuchkommentar von einer alten Überlieferung, daß Moses bei der Übernahme seines Prophetenamtes zugleich auf Ehe und Familie verzichten mußte. Als er nämlich seine Frau mit sich führen wollte, bedeutete ihm Gott, daß er sich in Zukunft ihr nicht nahen sollte. Die Stellen der Heiligen Schrift, an denen Ischodadh diese Ansicht vermerkt, sind Ex.4,24-26 und Nm 12,1-13» Die erstere betrifft die Erscheinung des Todesengels auf dem Wege nach Ägypten, die letztere den Aufstand Marias und Aarons gegen Moses.

1. Die Erscheinung des Todesengels. "Als Gott sah, daß Moses wenig Zuversicht (auf das Gelingen der Befreiungsaktion) hatte, gewährte er ihm eine dritte Erscheinung (nach den zweien auf dem Sinai) durch den Engel, der mit gezücktem Schwerte vor ihm stand und ihn töten wollte, Gott flößte dem Moses Furcht ein vor Ihm, daß er durch diese starke Furcht die schwache Furcht vor Pharao vertreibe. Denn gewöhnlich löst eine größere Furcht eine kleinere auf. Der gleiche Vorgang spielte sich bei Jakob ab, der sich vor seinem Bruder Esau nicht fürchten und nach Palästina zurückkehren sollte (Gn.32,2). Moses glaubte, daß Gott ihn töten wollte, weil er solche Zweifel hegte und deshalb seine Frau und seine Söhne mitnahm, um im Falle des Mißlingens wieder in seine Familie zurückkehren zu können. Sophora aber glaubte ihrerseits, daß sie die Schuld an der Todesgefahr ihres Mannes habe, weil sie bisher trotz vielfacher und eindringlicher Hahnung von seiten des Moses, der auf genaue Einhaltung einer Bundesbedingung drang, unterlassen hatte, auch den (jüngeren) Knaben zu beschneiden. Sie hatte nämlich bis jetzt nur den einen (älteren) Knaben beschnitten nach dem Gesetz ihres Mannes, den anderen aber unbeschnitten gelassen nach dem Gesetz ihres Vaters. Daher erhob sie sich eilig und nahm ein scharfes kesser, d.h. einen Feuerstein, d.h. einen scharfen Felssplitter, und beschnitt ihren (zweiten) Sohn. Dann fiel sie zu den Füßen des Engels nieder, umfing sie und sprach: "Einen Blutbräutigam habe ich. Wie die Darbringung eines Opfers und wie ein Hochzeitsmahl, das Vermählte veranstalten, möge gefallen vor dir das Blutopfer der Beschneidung meines Sohnes-³¹."

2. Der Aufstand Marias und Aarons gegen Moses (Nm. 12, 1-15). Alle Lehrer sagen, daß Maria und Aaron aus Eid und Eifersucht gegen Moses redeten, weil sie sahen, daß sein Ansehen größer war als das ihrige. Sie bekittelten ihn spöttisch wegen der Sophora, die sie als Kuschitin bezeichneten und daß sie als vom Geschlecht Abrahams kommend vor ihr etwas voraus hätten. Maria war vermählt mit Hor vom Stamme Juda und auch Aaron hatte ein Israelitin zur Frau genommen. Sie tadelten also Moses, daß er eine ägyptische Hebräerin geheiratet hatte. In dieser Beziehung, sagten sie, ist er uns gegenüber minderwertiger. Und wenn er glaubt, daß Gott mit ihm (vertrauter) spricht, weil er sich keinem Weibe naht - nun, Gott spricht auch mit uns, die wir vermählt sind. Was hat er denn voraus

daß er sich als Chef benimmt? Was tut Moses? Wenn die Ehe eine schlechte Sache ist, dann wäre es geziemt, daß auch wir uns ihrer enthalten. Obwohl Moses uns über ist durch seinen erfahrenermaßen vertrauten Umgang mit Gott, so sind auch wir keine gewöhnlichen Leute. Wenn aber die Ehe nicht tadelnswert ist - sie ist ja eine Naturordnung - warum enthält er sich ihrer, er allein? So waren die beiden einer Meinung und sie ergingen sich in Vorwürfen gegen Moses, als ob er nicht recht gehandelt hätte. Was tat nun Gott? Um das Unternehmen und den Unternehmer zu ehren, schalt er Maria, weil sie die Anstifterin des Ärgernisses war wie Eva und durch sie schalt er auch Aaron, wenngleich das nicht geschrieben steht. Und weil Ilaria Anstoß genommen hatte an der strahlenden Reinheit des Handelns Moses und an seiner Keuschheit, so erfuhr sie nun in entsprechender Weise eine Strafe in der (weisen) Farbe und ihre Anstoßnahme wurde korrigiert (durch den Aussatz). Diese Erklärung trifft den Sachverhalt ausgezeichnet, wenngleich sie jüdischen Ursprungs ist« Und sie kommt uns sehr gelegen, um denen den Mund zu stopfen, die uns tadeln, daß wir uns von den Fesseln der Ehe frei halten.⁴

Ischodadh übernimmt eine Überlieferung, daß Moses nach seiner Berufung die Ehe nicht mehr ausübte, desgleichen auch Josue. Johannes Chrysostomus behauptete dies auch von Elias und Elisäus. Es steht fest von Jeremias (16,1) und ist wahrscheinlich auch von Daniel anzunehmen. Von Moses wird hier nicht bloß die eheliche Keuschheit ausgesagt, wie Lv. 18, 19; Spr. 5, 7; Weish. 4, 1; und Sir, 26, 20; sondern absolute Enthaltsamkeit, wie sie im neuen Testament von Johannes, Paulus und den Töchtern des Agabus berichtet wird (Apg. 21, 9)

Anmerkungen:

- 1) C.V.d.Eynde: Commentaire d'Ischodadh de Merv sur l'Ancient Testament, Louvain, 1958, 2 Bände :Syr. Text und franz. Übersetzung,
- 2) Text S.8, Übers. S. 12
- 3) Text S. 12, Übers. S. 17-18
- 4) Text S. 93-94, Übersetzung S. 126-127

* * * * *

NACHRICHTEN

v. Dr. Kurt Hiller, München

Die konservativen Lippenbekenntnisse von Paul VI. und seinen Bischöfen beginnen langsam zu einem gewaltigen Chor anzuschwellen. Die Reformen gehen natürlich unterdessen weiter:

- 0 Paul VI. in Venedig und Udine: " Es wäre der Niedergang auch für die Ortskirchen, wenn sie das Bewußtsein der Katholizität verlieren und den Versuchungen eines Separatismus, einer Selbstgenügsamkeit, eines mißverständlichen Pluralismus und folglich des Schismas nachgeben würden." Er sprach von "den Anfechtungen, die die Kircheneinheit bedrohen" und mahnte zur Eintracht. Feierlich appellierte er an das Gewissen, daß sie die Tradition und das religiöse Erbe der "dem Inhalt nach unveränderlichen Glaubenswahrheiten¹ bewahren. Die Tradition hochhalten bedeute noch nicht Immobilismus, "im Gegenteil Widerstand gegen die Zeitmoden".
- 0 In Castlgandolfo hatte Pauls VI. jedoch kurz vorher bei einer Mittwochaudienz vor den Gefahren eines revolutionären Umsturzes gewarnt, gleichzeitig aber betont, daß Reformen notwendig seien. Im Gegenteil zum Umsturz respektiere die Reform das Gemeinwohl und Sorge für eine vorsichtige Erneuerung.
- 0 Die Vatikanische Kongregation für die Orden hat in einem Schreiben an die Ordensoberen betont, daß das Tragen der Ordenstracht für alle Ordensleute Pflicht sei. Es sei nicht gestattet, das Ordensgewand völlig abzuschaffen oder den Gebrauch der Willkür einzelner Ordensmitglieder zu überlassen. — Das heißt also, daß nach Genehmigung durch die Ordensoberen (die wohl nicht versagt wird) weiterhin in Zivil gegangen werden kann.
- 0 Der Vatikan hat gegen die für Oktober dieses Jahres vorgesehene Gründung eines ständigen "Nationalen Pastoralrates" in den Niederlanden ein Veto eingelegt, weil die "Zeit noch nicht reif" sei. Dieser Pastoralrat sollte nach Alfrink die institutionalisierte Fortsetzung der Beratungen der holländischen Synode (die ja seitdem he-

kannt ist) sein. In diesem Pastoralrat sollte die den Gläubigen übertragene Verantwortung für das kirchliche Leben zum Ausdruck kommen. Diese Kollektiv-Regierung der Diözesen kommt dem Vatikan offensichtlich zur Zeit nicht gelegen.

In einem Motuproprio ("aus eigenem Antrieb") hat Paul VI. die sog. niederen Meßdienste des Bibellesens und Altardienstes zwar auch auf die Laien ausgedehnt, fügte jedoch hinzu, daß diese Ämter "nach der ehrwürdigen Tradition der Kirche den Männern vorbehalten sind". Durch den Erlaß, der am 1. Jan. 73 in Kraft tritt, ist es Frauen zwar nicht grundsätzlich und in jedem Fall untersagt, solche Meßdienste gewissermaßen inoffiziell zu leisten. Sie dürfen jedoch für die Ämter keine Weihen durch einen Bischof empfangen. - Nach bisheriger Praxis der Reformer werden wir nicht lange auf Frauen beim Meßdienst warten müssen.

"Kardinal" Franjo Seper, der Vorsitzende der römischen Kongregation für die Glaubenslehre (Hl. Offizium) hat sich nachdrücklich gegen Eigenmächtigkeiten bei der Formulierung der Kanongebete ausgesprochen. Die französische Vereinigung "Die Schweigenden" (in der Kirche), franz. : "Les Silencieux" (eine offensichtlich von Rom bewußt ins Leben gerufene und gesteuerte Bewegung, um die Unruhe unter den Gläubigen aufzufangen und zu mißbrauchen) hatte in Rom angefragt und bekam von Seper prompt das bestellte Schreiben, in dem es heißt: "Die Antwort ist klar: nur die vier Kanongebete können in der Tiesse (Anm. des Verfass. : die in Wahrheit keine ist) verwendet werden." Die Liturgie sei der öffentliche Kult der Kirche und der Papst sei die höchste Instanz, um die Liturgie zu bestimmen. Die Priester, die andere in Umlauf gebrachte Kanonformen gebrauchten, beweisen dem Papst weder Treue noch Gehorsam. — Daß die Reform weitergeht und schon längst in die von Paul VI. gefürchtete Revolution übergegangen ist, die zuletzt ihre eigenen Kinder frißt, beweisen zahlreiche Verlautbarungen zur Liturgie:

So gibt es "Richtlinien" von Bischof Kempf aus Limburg, die folgendes beinhalten: Umformulierungen der Orationen auch bei den Sonntagsgottesdiensten, geistliches Gespräch statt der Predigt, freie Wahl der Schriftlesungen usw.

Aus der Schweiz werden bischöfliche Weisungen bekannt "zur Meßfeier für bestimmte Personenkreise und in Gruppen": Anpassung offizieller Texte im Hinblick auf Feiern und Thema, Auswahl aus den Orationen des Missale, Eigenschöpfungen neuer Texte für ganz bestimmte Feiern usw.

In Graz kam von einem Dozenten der Universität ein Buch heraus mit dem Titel: "Modelle einer pastoralen Liturgie", in dem der Verfasser Albert Höfer, Mitglied der Kommission für Fragen der Kinder- und Jugendliturgie versucht, in eigenen pastoralen liturgischen Modellen eine für Jugendliche passende Meßform zu finden.

Zum Abschluß der Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe betonte der Vorsitzende Julius Döpfner, daß jeder Abbau der sittlichen Werte gefährliche Folgen habe. Der katastrophale Geburtenrückgang sei ein Warnzeichen. Bei dieser Gelegenheit darf an folgendes erinnert werden:

Julius Döpfner war es, der als Sprecher der Gruppe von Bischöfen, die die Freigabe der "Pille" forderten, auftrat und damit einen wesentlichen Beitrag für den Verfall sittlicher Werte lieferte, den er heute öffentlich beklagt. Derselbe Döpfner erwähnte auch eine im "Osservatore Romano" veröffentlichte Neuregelung, die es nichtkatholischen Christen z.B. bei Todesgefahr erlaubt, die Kommunion zu empfangen, Voraussetzung sei die Bekundung des Glaubens an die Eucharistie, — Daß dieser geforderte Glauben an die Eucharistie sehr großzügig ausgelegt wird, hat bereits Paul VI. durch die Zulassung einer hartnäckigen Protestantin zur Kommunion, von Barbara Olson, bewiesen und es kommt auch in der neuen Verordnung zum Ausdruck, Ein Protestant kann demnach zur Kommunion zugelassen werden, wenn er längere Zeit in seiner "Kirche" bzw. durch seinen Religionsdiener das Abendmahl nicht empfangen kann. — Man kann sich lebhaft vorstellen, wie bei diesen Aussichten die "Interkommunion" bald gang und gäbe sein wird.

Nicht zuletzt durch weiterhin eifrige Moraltheologen sind die von Döpfner beschworenen sittlichen Werte systematisch zugrunde gerichtet worden. Es darf, um nur ein Beispiel zu nennen, an den bekannten Jesuiten J. David erinnert werden, der seine Ideen ungehindert in Bistumsblättern verbreiten kann. David lehnt nicht nur "Humanae Vitae" ab, sondern betrachtet auch eheliche "Seitensprünge" nur als Kavaliersdelikt und durchaus entschuldbar.

17 Einer der gravierendsten Fälle von gotteslästerlichem Umtrieb ereignete sich in Anwesenheit und mit Billigung von Döpfner während der Olympiade auf dem Wittelsbacherplatz in München. Ein Solotänzer namens Ronald Prazier tanzte in hautengem Kostüm unter den Klängen einer Dixielandband in einem "Gottesdienst" den "Tanz Gottes". "Vom Himmel herab tanzte ich zur Erde... Dio Pharisäer und Schriftgelehrten bat ich zuerst zum Tanz. Doch empört lehnten sie die Aufforderung ab. Aber die beiden Fischer Jakobus und Johannes tanzten mit mir... Ich tanzte die Lahmen und Blinden gesund» Die Frommen gaben meinem Spiel keine Chance, Sie schlugen mir den Tanz aus den Knochen und hängten mich zur Strafe an ein Kreuz... Sie begruben mich, ich aber tanzte aus dem Grab heraus. Keine Aufforderung zum Tanz gilt immer noch." In Sinne dieses nottos wurde auch das Vaterunser interpretiert. Döpfner äußerte dazu: "Ich glaube, daß es gelungen ist, die Botschaft gut darzustellen. Das kann auch für den Tanz gelten." Der treue Gefährte Döpfners, Olympiabischof Tewes äußerte im Nachhinein sein Bedauern darüber, daß zu diesem Gottesdienst statt der erwarteten 10 000 Besucher nur 1 500 gekommen seien.

2.8 Wie air in früheren Nummern der Einsicht bereits dargelegt haben, haben sog, konservative Verlautbarungen aus Rom nur Beschwichtigungscharakter und keinerlei Einfluß auf den realen Gang der Dinge. Trotz Verurteilung der Generalabsolutionen in sog. Bußgottesdiensten aus Rom verlautet aus dem Synodenbüro der Erzdiazöse München und Freising, daß die Frage nach dem sakramentalen Charakter des Bußgottesdienstes, die in den Gemeinden mit großem Interesse verfolgt werde, nicht übergangen werden könne ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, einem heißen Eisen ausgewichen zu sein. Die Beichtpflicht müsse stärker begründet werden. . . .

9 In den USA hat nun der nicht nur in Tübingen einflußreiche "Theologe" i rof. H.Küng ein neues Buch mit dem Titel "Why Priest? " (Doubleday) ("Warum Priester?") veröffentlicht. In seinem neuen Werk stellt Küng folgende Behauptungen auf: 1. Historisch gesehen, kann man nicht aufrechterhalten, daß die Bischöfe in direktem und exklusiven Sinne Nachfolger der Apostel seien. 2. Die Zahl der Sakramente ist ein Produkt der Geschichte.. „ Es gibt nicht die geringste Evidenz, daß (die heiligen Ordnungen) von Christus eingesetzt wären. 3. Die Priesterweihe ist nicht eine heilige Belohnung, durch welche (der Priester) einen Charakter erhält, der ihn vom Laien unterscheidet. 4. Die Eucharistie ist kein Opfer... Der Dienst der Eucharistie (muß) untergeordnet (sein) dem Dienste des Wortes. Wie Küng sagte, habe ihn die Unwirksamkeit der Bischofssynode in Rom überzeugt, daß es wieder einmal notwendig gewesen wäre, diese Thesen an die Tür des Vatikans anzuschlagen. Dazu hätte ihn auch, wie er im Vorwort dieses Buches sagt, das Ausscheiden von etwa 25 000 Priestern in den letzten acht Jahren gezwungen.

20 80 c) Während Küng handelt, reden Paul VI. und seine Bischöfe davon, daß der Glaube gewahrt werden müsse. So richtete "Kardinal" Lorenz Jäger, Paderborn, wieder einmal eine eindringliche Mahnung an seine Gläubigen, im Glauben festzustehen und die letzten Bindungen des Menschen zu Gott nicht zu zerstören, und das erzbischöfliche Ordinariat Freiburg fühlte sich veranlaßt, den in seiner Diazöse gedruckten "Holländischen Katechismus" als nicht "offizielles Lehrbuch im bisherigen Sinne" zu bezeichnen. Es handle sich nur um ein für die gymnasiale Oberstufe und für berufsbildende Schulen gedachtes Auswahlverzeichnis, das Literatur anführe, mit der sich die Schüler auseinandersetzen könnten. - Daß dieser "Holländische Katechismus" von Häresien nur so wimmelt, scheint das Ordinariat so wenig zu stören, wie die Tatsache, daß Herr Küng weiter an der theologischen Fakultät der Universität Tübingen sein Unwesen treibt.

Paul VI. rief in Bezug auf das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel alle Christen auf, das christliche Verständnis der Körperlichkeit in der Öffentlichkeit neu zu beleben.-

Zu gleicher Zeit sind in Rom jedoch die Kleidungs Vorschriften zum Besuch der Kirchen wesentlich gelockert worden. Paul VI. lobt das Leben in den Kommunen und empfängt Hippies und Mädchen in Miniröcken.-

Am 19. September, seinem Festtag, hat sich wiederum das Blutwunder der Hl. Januarius ereignet. In Neapel verflüssigte sich das in goldgefaßten Ampullen aufbewahrte Blut, und im nahen Pozzuoli, wo der Heilige während der diokletianischen Christenverfolgung im Jahre 305 enthauptet

wurde, zeigte sich auch wieder die Blutspur, die beim Martyrium auf dem Richtblock zurückgeblieben war. Obwohl das Wunder urkundlich seit dem Jahre 1390 bezeugt ist und im gläubigen Volk eine tiefe Verehrung genießt, läßt Rom und das zuständige Ordinariat nichts unversucht, die Verehrung des Hl. Januarius (italo San Gennaro) zu unterbinden und in Mißkredit zu bringen. So wurde in dem von Rom verfaßten neuen Heiligenkalender unter vielen bekannten Heiligen (wie St. Georg, St. Barbara, St. Nikolaus u.a. auch der Hl. Januarius gestrichen um bestenfalls noch als Lokalheiliger verehrt zu werden. Darüberhinaus erschien im Sommer 1972 mit römischer Billigung und kirchlicher Druckerlaubnis ein Band der "Enzyklopädie der Religionen" (Enciclopedia delle Religioni) in dem die Verehrung des Hl. Januarius als "Ausdrucksform eines verheidenischten Christentums" bezeichnet und der Ursprung dafür in einen "barbarischen Blutkult" gesucht wurde. Auf Veranlassung des erzbischöflichen Ordinariates sollen jetzt endlich die Blutreligion einer naturwissenschaftlichen Analyse unterzogen werden, offensichtlich um den Beweis zu erbringen, daß es Wunder eben nicht geben kann.

Pater Werenfried van Straaten berichtet in seiner Zeitschrift "Echo der Liebe", Juli-August 1972 von einem Priester, der trotz eines Herzleidens 57 Ortschaften seiner Pfarrei mit dem Fahrrad zu versorgen hatte. Aus diesem Grunde konnte er höchstens 20% seiner Pfarrkinder in der Sterbestunde beistehen. Bevor ihm die Cstpriesterhilfe ein Auto zur Verfügung stellen konnte, war der Pfarrer vor Überarbeitung und Erschöpfung gestorben. - Angeichts solcher Fälle, die nicht vereinzelt vorkommen, muss man sich vor Augen halten, daß die Liturgiereform nach Schätzungen bereits eine Billiarde DM gekostet haben soll.

* * * * *

OHNE KOMMENTAR oder: Save Him ;

(Auszug aus der Zeitschrift der UNA VOCE (Frankreich) Nr. 44-45 (Mai-August 1972), 'Ancien et nouvel Ordo, S. 23. - Übersetzung aus dem Französischen von Dr. G. Mevec, Gröbenzell.

(...) Wir können jedoch nicht zugeben, daß man den Novus Ordo, der von Paul VI. promulgiert und vom Weltepiskopat in die Praxis übernommen wurde, als häretisch oder semi-häretisch ausgibt. Wenn man behauptet, dieser Ordo sei häretisch, so folgt damit, daß man den Papst ebenso als häretisch beurteilt. Dies aber ist monströs. Sich einer derartigen Sprache zu bedienen, heißt sich von der katholischen Gemeinde abschneiden, denn der Katholizismus ist nicht ohne Papst denkbar. Unsere Pflicht ist es, mit dem Papst ein Leib zu sein, in der einen Treue zur katholischen Kirche. Es ist kriminell, die Katholiken, die dem althergebrachten Glauben der Kirche anhängen, gegen die Kirche zu stellen, oder sie in Anhängerparteien für den alten (liesse des hl. Pius V.) und den neuen Ordo zu spalten.

!! KATHOLISCHE CHRISTEN !!

LASST NICHT FACH , INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE

UND PRIESTER ZU BETEN ! UNSERE NÄCHSTE GEMEINSAME

GEBETSSTUNDE HALTEN WIR AM DONNERSTAG , DEN 5. OK-

TOBER , 19⁴⁵ - 20⁴⁵ !

BETEN SIE MIT UNS IN DIESER STUNDE DEN ROSENKRANZ